

Die historische Entwicklung der Dörfer auf der Baar

Von Hermann Grees

Vorbemerkungen

Zwei kurze Vorbemerkungen zum Thema seien vorausgeschickt:

1. Entwicklung ist im Rückblick ja immer "historisch". Hier soll das Wort historisch einmal zur Abgrenzung gegen das Thema von Wolf-Dieter Sick dienen, der sich mit der jüngeren Entwicklung und der heutigen Situation befasst. Dieser Beitrag wird sich auf die Entwicklung etwa bis zum beginnenden 19. Jahrhundert beschränken, das ja auch für die Siedlungsentwicklung umwälzende Neuerungen brachte. Andererseits sollen jedoch die siedlungsarchäologischen Befunde den archäologischen Beiträgen vorbehalten bleiben, so entscheidend die Ergebnisse der Archäologie für die Frage der Anfänge unserer Siedlungen auch sind in einer Zeit, aus der es fast keine schriftliche Überlieferung gibt.

2. soll die Entwicklung der Baar-Dörfer nicht nur allgemein aufgezeigt werden. Die Dörfer der Baar, die meisten von ihnen ja sogenannte Haufendörfer, sind keine gestalt- und strukturlosen, ungeordneten "Haufen", sie weisen vielmehr eine innere, jeweils individuelle Struktur auf, in der die Entwicklung der Bewohner ihren Niederschlag gefunden hat. In diesem Sinne sollen also auch Einzelbeispiele vorgestellt werden.

Die Entwicklung der Dörfer im Überblick

Die Baar als Altsiedelland

Zunächst aber soll ein Überblick vorausgehen, u.a. anhand einiger Karten aus dem Historischen Atlas von Baden-Württemberg.

Die Baar ist im Gegensatz zum angrenzenden Schwarzwald mit seinen Einzelhof- und Zinkensiedlungen ein Gebiet der Haufendörfer mit Gewannfluren, nur gegen den Schwarzwald hin und um das Aitrachtal treten auch Block- und Streifenfluren auf.¹ Zweifellos gehört die Baar zum Altsiedelland, in dem sich die Alemannen nach ihrem Vordringen in das von den Römern besetzte Gebiet

¹ Historischer Atlas von Baden-Württemberg (Histor. Atl. B-W), hrsg. v. d. Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg in Verbindung mit dem Landesvermessungsamt Baden-Württemberg. Stuttgart 1972-1988. Hier K. IV, 15, Ländliche Siedlungsformen um 1850.

zuerst niederließen, als sie wieder sesshaft wurden. Wie für andere altbesiedelte Landschaften lässt sich auch für die Baar nachweisen, dass zur Zeit des merovingischen Herzogtums Schwaben um 750 n. Chr. bereits große Teile besiedelt waren.² Als Belege oder Hinweise auf die frühe Besiedlung gelten ja vor allem die Ortsnamen auf -ingen und -heim, die auf der Baar weitaus in der Überzahl sind (s. Karte 1).³ Sicherem Boden unter den Füßen hinsichtlich des Bestehens eines Ortes hat man dann mit seiner erstmaligen Nennung in einer Urkunde, doch ist eine solche urkundliche Erwähnung natürlich zufällig und lässt keine Aussage über den Zeitpunkt der Gründung des betreffenden Ortes zu, wie es umgekehrt gleichzeitig bestehende Orte gibt, deren Name erst viel später in einer Urkunde auftaucht.

Hinsichtlich der frühen urkundlichen Überlieferung ist die Baar besonders begünstigt. Bereits im 8. Jahrhundert ist eine große Zahl von Orten genannt, dabei schon ein -dorf- und ein -hofen-Ort. Unter den im 9. Jahrhundert erwähnten sind bereits Orte mit -weiler-, -hausen- und -bach-Namen, die auf einen bis dahin erfolgten Siedlungsausbau von den Altsiedlungen aus hinweisen, weitere folgen bis zum Jahr 1000.

Aus dem Nachweis der frühen Besiedlung der Baar lässt sich aber keineswegs schließen, dass die Alemannen von allem Anfang an als Sippen- oder Herrschaftsverbände in größeren Haufendörfern siedelten, wie wir sie kennen. Dies hat man ja lange angenommen.

Friedrich Metz war noch 1938 der Meinung, dass wir "in vielen Baardörfern die ursprüngliche Siedlung" (der Alemannen) "noch ziemlich rein erhalten vor uns" hätten. Er schränkt allerdings gleich ein, "diese Urdörfer dürfen wir uns nicht allzu groß vorstellen", und führt als Beispiel das kleine Hintschingen an mit "wenigen alten Höfen" ... "neben denen spätere Häuser von nachgeborenen Söhnen und Tagelöhnern stehen".⁴

Die Vorstellung von der Ursprünglichkeit der Haufendörfer und der dörflichen Gemeinde als Verband gleichberechtigter Siedler gilt aber ja schon längst als widerlegt, nicht zuletzt durch K. S. Bader gerade auch an Beispielen aus der Baar.⁵

² Histor. Atl. B-W, K. V, 1; vgl. auch K III, 6-8.

³ Histor. Atl. B-W, K. IV, 1 u. 2.

⁴ Friedrich Metz, Zur Landeskunde der Baar. In: Hermann Eris Busse (Hrsg.), Die Baar. Freiburg i. Br. 1938, S. 80 f.

⁵ S. z.B. Karl Siegfried Bader, Das mittelalterliche Dorf als Friedens- und Rechtsbereich. Studien zur Rechtsgeschichte des mittelalterlichen Dorfes, 1. Teil. Graz - Wien - Köln 1957, ²1967, S. 21 f., 25 ff., 31 ff.

Wie die Landnahmesiedlungen ausgesehen haben, als sie ortsfest wurden, wissen wir nicht genau. Dass es Siedelverbände waren mit aristokratischen Strukturen und großen sozialen Unterschieden, legen die archäologischen Befunde nahe. Aber auch aus den ersten schriftlichen Quellen lassen sich gewisse Rückschlüsse ziehen.

Spuren der alten Villikations- (Fronhof-)verfassung

Die sehr frühe urkundliche Überlieferung für die Baar hängt damit zusammen, dass hier zwei karolingische Reichsabteien reich begütert waren, wenn auch nur mit Streubesitz, St. Gallen und die Reichenau.⁶ Darunter waren auch Eigenkirchen, z.T. mit entsprechenden Patrozinien.⁷ Einige dieser Patrozinien können ja ebenfalls auf ein frühes Alter der betreffenden Kirche und damit der Siedlung hinweisen, so St. Martin, der von den Franken bevorzugt wurde, St. Peter und St. Michael. Die St. Galluskirchen hängen mit dem Kloster St. Gallen zusammen, dessen frühe Urkunden oder Schenkungsnotizen weitere Hinweise auf die Siedlungsverhältnisse geben können. Die urkundliche Überlieferung für Kloster Reichenau ist dagegen sehr viel spärlicher.

Zu dem Besitz der Abtei St. Gallen auf der Baar gehörten auch einige Eigenkirchen und Fronhöfe, so Kirchdorf, Löffingen, Mundingen, auch Ewattingen.⁸ Solche Fronhöfe wurden im Rahmen einer sogenannten Villikation vom Kloster in eigener Regie bewirtschaftet durch einen Maier und/oder einen Keller, weshalb sie auch Maier- oder Kel(n)höfe genannt wurden. Die Bewirtschaftung erfolgte z.T. mit Hilfe der Frondienste der zu einer solchen Villikation gehörenden Huben. Die Zahl dieser von einem Fronhof abhängigen Huben war sehr verschieden. In Löffingen und Ewattingen waren es nach einem Rodel von 1200 z.B. je drei, in Kirchdorf fünf, darunter eine Weibelhube, in Mundelfingen 13. Dazu konnten später außer dem auf dem Hof lebenden und beschäftigten Gesinde und verschiedenen Handwerkern noch die Inhaber einiger Kleingüter kommen, für welche die Bezeichnung Schupposen überliefert ist. So gehörten zur St. Galler Villikation Mundelfingen um 1200 auch 13 Schupposen, zu der von Löffingen zwei und zu der von Kirchdorf⁹ zehn Schupposen,

⁶ Histor. Atl. B-W, K. VIII, 2.

⁷ Histor. Atl. B-W, K. VIII, 1a.

⁸ Werner Rösener, Grundherrschaft im Wandel. Untersuchungen zur Entwicklung geistlicher Grundherrschaften im südwestdeutschen Raum vom 8. bis 14. Jahrhundert. Veröff. d. Max-Planck-Inst. f. Geschichte 102. Göttingen 1991. - Ders., Agrarwirtschaft, Agrarverfassung und ländliche Gesellschaft im Mittelalter. Enzyklopädie deutscher Geschichte 13. München 1992. S. 10 ff., 15 f., 22 ff.

⁹ Fürstenbergisches Urkundenbuch (FUB) V, 117, 1200 Jan. 17, Umfang und Ertragnis der St. Gallischen Kelnhöfe Kirchdorf, Vilsingen, Löffingen und Mundelfingen. In

die z.T. dem Hof und einzelnen Huben zugeordnet sind. Dabei erfährt man auch, dass es damals im benachbarten Klengen neben fünf Huben (mansus) zehn "domicilia" gibt, wohl Kleinstellen ähnlich den Schupposen. Ob es daneben anfänglich auch noch unabhängige freie Bauernhöfe gab, ist unsicher.¹⁰ Zu den Fron-, Maier- oder Kelhöfen gehörten die besten Ackerböden in Ortsnähe, die sog. "Breiten" (auch Hof- und Herrenäcker) und die besten zweimähdigen Wiesen, der sog. "Brühl".¹¹ Die Maier und Keller saßen als Inhaber der "Dinghöfe" auch dem Hofgericht vor für die abhängigen Hufen, Kleingüter und das Gesinde, also für die "familia", und verfügten über weitere Vorrechte. Beim Verkauf des 1283 als curia villicaria genannten Kelnhofes zu Neudingen im Jahr 1303 an das Kloster Mariahof z.B. erfährt man, dass dazu auch der Kirchensatz gehörte, ferner das Recht, den Bannwart (Flurhüter) und den Hirten ein- und abzusetzen. Das offenbar mit dem Hof verbundene Gericht behalten die Verkäufer, die Grafen von Fürstenberg, sich allerdings vor.¹²

Andererseits konnte zu den Pflichten der Fronhof-Inhaber z.B. die Haltung der männlichen Zuchttiere gehören (Farren, Hengst, Eber, Widder), die Auflage, den Grundherrn oder seine Abgesandten zu beherbergen und Jagdhunde für ihn zu halten. Da sich für fast jedes alte Dorf der Baar ein solcher Fron-, Kel- oder Maierhof nachweisen lässt, kann man davon ausgehen, dass das Villikationssystem allgemein verbreitet war, wenigstens seit der Karolingerzeit, seitdem es in klösterlichen Grundherrschaften fassbar wird. Aber auch für Adels herrschaften und ehemaliges Königsgut hat es sich nachweisen lassen.¹³ Königsgut,

diesem Rodel wird besonders die Villikation Kirchdorf mit Abgaben, Frondiensten der Huben und Schupposen (je vier Tage wöchentlich) und den Rechten der St. Galler Eigenkirche ausführlich beschrieben. W. Rösener ist der Ansicht, dass die Villikation Kirchdorf sich um 1200 in einem Übergangsstadium zur Ausbildung der Rentengrundherrschaft befinde. W. Rösener, *Der Strukturwandel der St. Galler Grundherrschaft vom 12. bis 14. Jahrhundert*. Zs. f. d. Gesch. d. Oberrheins (ZGO) 137, 1989, S. 186 f. S. auch G. Tumbült, *Der St. Galler Besitz an Kirche und Gütern zu Kirchdorf und seine Geschichte*. ZGO 81, 1923, S. 101-114.

¹⁰ S. dazu z.B. Rolf Sprandel, *Die frühmittelalterliche Grundbesitzverteilung und Gerichtsordnung im fränkischen und alemannischen Raum*. In: Franz Quarthal (Hrsg.), *Alemannen und Franken im Frühmittelalter*. Veröff. d. Alemann. Inst. Freiburg i. Br. 48, 1984, S. 47-60. Ferner W. Rösener 1991 (wie Anm. 8) S. 19 u. 366.

¹¹ K. S. Bader (wie Anm. 5), 3. Teil, 1973, S. 127 ff., in *Auseinandersetzung mit Victor Ernst, Die Entstehung des niederen Adels*. Berlin, Stuttgart, Leipzig 1916. Ders., *Mittelfreie*. Berlin, Stuttgart, Leipzig 1920. Ders., *Die Entstehung des deutschen Grundeigentums*. Stuttgart 1926.

¹² FUB I, 586, FUB II, 13.

¹³ W. Rösener, *Zur Grundherrschaft des Adels im Hochmittelalter*. In: W. Rösener (Hrsg.), *Grundherrschaft und bäuerliche Gesellschaft im Hochmittelalter*. Veröff. d.

das vermutlich auf Besitz des alemannischen Herzogs zurückgeht, war ja auf der Baar sehr verbreitet, besonders herausragend und gleichsam als dessen Mittelpunkt die Pfalz Neudingen am Platz des späteren Klosters Mariahof und der fürstlich-fürstenbergischen Begräbnisstätte. Auch bei den zahlreichen Eigenkirchen der jeweiligen Ortsherrschaft dürfte in der Regel eine Villikation bestanden haben (Karte 2).¹⁴

Zweifellos liegt in den Villikationen eine wichtige Wurzel der Dörfer vor,¹⁵ wenngleich man sie nicht ohne weiteres mit einem Dorf identifizieren kann. Zu einem solchen Fronhof konnten auch fronpflichtige Huben in einem benachbarten Ort gehören, und an manchen Orten gab es auch mehrere Fronhöfe, unter Umständen sogar verschiedener Herrschaften.¹⁶ In Wolterdingen gab es z.B. einen Fronhof des Klosters St. Blasien, später St. Georgen, und einen fürstenbergischen Maierhof, der dann an das Kloster Tannheim kam (s. Karte 10).¹⁷ Die vier Kelnhöfe, die das Stift Lindau in Riedöschingen besaß, könnten auch durch die Teilung eines großen Fronhofs entstanden sein. Im 19. Jh. teilten sich dort sogar 12 Zinspflichtige in die ehemaligen Fronhofabgaben (s. Karte 7).¹⁸

Die grundherrliche Eigenwirtschaft wurde zwischen dem 12. und dem 14. Jh. allmählich aufgegeben, wobei es örtlich und zeitlich große Unterschiede gab. Die Fronpflichten der abhängigen Huben wurden mindestens zum Teil durch Geld- oder Naturalabgaben abgelöst.¹⁹

Max-Planck-Inst. f. Geschichte 115. Göttingen 1995. S. 116-161. - Thomas Zotz, Zur Grundherrschaft des Königs im Deutschen Reich vom 10. bis zum 13. Jahrhundert. Ebd. S. 76-115. Zur Verbreitung des Königsgutes in der Baar s. *Histor. Atl. B-W, K. V, 2*.

¹⁴ Georg Tumbült, Die Eigenkirchen der ehemals Fürstenbergischen Landgrafschaft Baar. Veröff. a. d. Fürstl. Fürstenbg. Archiv (FFA) 9, Donaueschingen 1941.

¹⁵ K. S. Bader (wie Anm. 5) 2. Teil 1961 S. 57 ff., 88; - W. Rösener 1991 (wie Anm. 8), S. 553 ff. - Ders., Die spätmittelalterliche Grundherrschaft im südwestdeutschen Raum als Problem der Sozialgeschichte. ZGO 127, 1979, S. 62 ff.

¹⁶ Vgl. W. Rösener 1991 (wie Anm. 8) S. 34.

¹⁷ Emil Hauger, Wolterdingen. Geschichte eines Baardorfes. Überarb. v. August Vetter. Schr.reihe des Landkr. Donaueschingen 14. Wolterdingen 1960. S. 23 f., 39 f., 252, 264.

¹⁸ G. Heim, Riedöschingen während seiner Zugehörigkeit zum Stifte unserer lieben Frauen zu Lindau. *Schr. Ver. f. Gesch. u. Naturgesch. d. Baar (SVG Baar)* 18, 1931, S. 179-224, hier S. 180 f. - Franz Karl Barth, Der Baaremer Bauer im letzten Jahrhundert vor der Mediatisierung des Fürstentums. *SVG Baar* 17, 1928, S. 13-98, hier S. 27. Vgl. Riedböhringen und Reiseltingen im fürstenbergischen Urbar von 1464, FUB VII, 103; 1364 ist der Maierhof in Hondingen im Verhältnis 1:3 geteilt, FUB VI, 29, S. 60; 1323/29 wird der Fronhof in Hochemmingen von zwei Brüdern bewirtschaftet, FUB V, 332, S. 307; 1471 gehört ein Viertel des dortigen Fronhofs dem Kloster St. Blasien, FUB VII, 195, 3.

¹⁹ W. Rösener 1991 (wie Anm. 8) S. 174 ff., 387 ff.



Karte 2: Ehemalige Eigenkirchen in der Baar, nach Georg Tumbült 1941

Die Inhaber erhielten ihre Huben als Erb- oder Erbzinslehen, die auf der Baar weitaus vorherrschten.²⁰ Später wurden sie nach dem Erschatz, der bei jedem Besitzerwechsel fälligen Abgabe, auch als Erschätziges Lehen bezeichnet. Leiblehen oder Zeitlehen gab es relativ wenige. Viele Ausbausiedlungen bestanden wohl schon von Anfang an aus abgabepflichtigen Lehenhöfen.

Für die Grundherrschaft des Klosters St. Gallen lässt sich nachweisen, dass es den Maiern oder Kellern vielfach gelang, in den Niederen Adel aufzusteigen und selbst die Ortsherrschaft zu übernehmen.²¹ Dies war freilich nicht überall die Regel, wie Victor Ernst annahm. K. S. Bader hat gezeigt, dass sich erst jetzt aus nachbarlichen, hofrechtlichen und gerichtsherrlichen Wurzeln die dörfliche Gemeinde entwickelte, deren Markungsrechte (Zwing und Bann) und Dorfgericht einem Ortsherrn unterstanden.²²

Frühe Teilungen - Geschlossene Vererbung

Bei der Auflösung der Villikationen muss es häufig zu Aufteilungen gekommen sein, besonders bei den Maierhöfen, aber auch beim Hofland, wie dies z.B. die parzellierten Breiten und Brühle zeigen,²³ die sich auch in der Baar überall beobachten lassen. Oft sind die später fassbaren Maierhöfe nur noch Resthöfe, an denen freilich manchmal noch rechtliche Besonderheiten des alten Fronhofs hängengeblieben sind. Ebenfalls eine Sonderstellung im Dorf nehmen die zur Ausstattung der Kirche gehörenden Widumhöfe und die Pfarrhöfe ein, die z.T. auch zur Haltung der männlichen Zuchttiere für die Gemeinde verpflichtet waren.²⁴

Auch zur Aufteilung von Huben und, soweit sie vorhanden waren, auch von Kleingütern muss es gekommen sein. Dafür spricht neben vielen Quellenbelegen u.a. die Tatsache, dass sich später der Grundbesitz der Höfe und Halbhöfe oft aus mehreren Bestandteilen zusammensetzte, die sogar verschiedenen Grundherren gehören konnten.²⁵ Dazu kamen die aus späteren Rodungen stam-

²⁰ F. K. Barth 1928 (wie Anm. 18) S. 24 ff.

²¹ S. z.B. W. Rösener 1991 (wie Anm. 8) S. 399 ff.

²² K. S. Bader 1957 (wie Anm. 5) S. 7, 73 u. passim sowie vor allem Teil II, Dorfgemeinschaft und Dorfgemeinde. Wien - Köln - Graz 1961, ²1974. - Peter Blickle, Kommunalismus. Begriffsbildung in heuristischer Absicht. In: P. Blickle, Landgemeinde und Stadtgemeinde in Mitteleuropa. Beih. Histor. Zs. NF 13. München 1991. S. 5-38. Darin auch Peter Bierbrauer, Die ländliche Gemeinde im oberdeutsch-schweizerischen Raum. S. 169-190.

²³ K. S. Bader 1973 (wie Anm. 11), bes. S. 157 ff.

²⁴ S. die Beispiele unten (Karten 6-14)

²⁵ Z.B. in Gutmadingen, wo, wie in vielen andern "Bannkarten" (s. unten Anm. 52) des ausgehenden 18. Jh., auf der Bannkarte von 1782 im FFA Donaueschingen 4-4-7 die

menden "Stockäcker", z.T. auch einzeln verliehene Äcker und Wiesen und schließlich auch noch frei eigene Grundstücke, die aber in der Regel nur einen kleineren Teil des Grundbesitzes ausmachten. Manche Grundherren, vor allem geistliche, scheinen auch die von ihnen verliehenen "Güter" aus verschiedenen Bestandteilen, die durch Kauf oder Schenkung an sie gekommen waren, neu zusammengesetzt zu haben, wie dies z.B. K. S. Bader für das Kloster Amtenhausen wahrscheinlich gemacht hat.²⁶

Offenbar hat sich die geschlossene Vererbung oder die Anerbensitte, wie sie in Verbindung mit dem sog. Jüngstenrecht in der ganzen Baar üblich wurde (Karte 3),²⁷ erst allmählich und relativ spät durchgesetzt, wohl erst im Hochmittelalter. Seitdem blieben die Lehen geschlossen, wie es ja auch die Lehenbriefe verlangten. Sie untersagten grundsätzlich auch den Verkauf oder das Versetzen von Einzelgrundstücken, was sich trotzdem nicht ganz verhindern ließ, wenn die Leheninhaber in finanzielle Schwierigkeiten gerieten. Die Gutsübergabe an den jüngsten Sohn, oder an die jüngste Tochter, wenn nur Mädchen da waren, hatte nicht nur den Vorteil, dass der Erschatz, die Abgabe beim Besitzerwechsel, erst möglichst spät fällig wurde. Es wurde dadurch auch den Eltern besser möglich, die weichenden Erben noch zu ihren Lebzeiten ganz oder wenigstens teilweise abzufinden, als Voraussetzung z.B. für eine günstige Einheirat. Denn die nicht erbenden Kinder mussten ja mit ihrem im Übergabevertrag festgelegten Anteil am Schätzwert des elterlichen Gutes "ausgelöst" werden.

verschiedenartigen Bestandteile des Grundbesitzes der einzelnen Inhaber nach der ausführlichen Legende jeweils besonders signiert sind. Natürlich werden diese Bestandteile auch in den zu den Bannkarten gehörigen Urbaren unterschieden.

²⁶ K. S. Bader, Kloster Amtenhausen in der Baar. Veröff. a. d. FFA 7, Donaueschingen 1940, S. 111 f.

²⁷ F. K. Barth 1928 (wie Anm. 18) S. 18 ff. Die fürstenbergische Verordnung vom 2. Juni 1757, durch welche den mit dem praktizierten Anerben- und Jüngstenrecht verbundenen Problemen entgegengewirkt werden sollte, ist wörtlich abgedruckt im Anhang von Gardy Gerhard Veltzke, Der gebundene bäuerliche Besitz in der fürstenbergischen Gesetzgebung, dargestellt am Beispiel der ehemals fürstenbergischen Herrschaft Wolfach. Diss. Heidelberg 1938. Veröff. a. d. FFA 3, Donaueschingen 1938. S. 67-76. - S. auch Carl Brinkmann, Die Vererbung des ländlichen Grundbesitzes in Baden nach dem Kriege. In: Max Sering und Constantin v. Dietze, Die Vererbung des ländlichen Grundbesitzes in der Nachkriegszeit. Schr. d. Ver. f. Sozialpolitik 178, 1, 1930, S. 513 f. - Allg.: Helmut Röhm, Die Vererbung des landwirtschaftlichen Grundeigentums in Baden-Württemberg. Forsch. z. dt. Landeskd. 102. Remagen 1957 (Karte 1 mit gemeindeweiser Darstellung).

Zwar wurde das Gut dabei wesentlich unter dem Verkehrswert angeschlagen, doch bedeutete die Abfindung der Geschwister für den Auerben meist eine erhebliche finanzielle Belastung, mit der er nicht immer fertig wurde. Die Abfindung musste ihm z.T. gestundet werden, und er musste Geld aufnehmen, d.h. er musste die Abfindung erst nach und nach erwirtschaften, wenn die Eltern nicht entsprechend vorgesorgt hatten.

Phasen der Siedlungsentwicklung

Die Siedlungsentwicklung folgt im allgemeinen ziemlich direkt der Bevölkerungsentwicklung, die aber ja zunächst nur mittelbar erschlossen werden kann. Mehrere Wachstumsphasen zeichnen sich deutlich ab, die Zeit, in der von den Landnahmesiedlungen aus neue "Ausbausiedlungen" angelegt wurden (Ortsnamen mit -weiler, -stetten, -hausen, -hofen u.a.) im 8./9. Jh., und die Zeit der hochmittelalterlichen Rodungskolonisation z.B. im Schwarzwald, für die es auf der Baar selbst nur noch wenig Platz gab, beginnend um die Jahrtausendwende.²⁸ Auch im 16. Jh. hat die Bevölkerung wieder rasch zugenommen, ebenso nach dem Einschnitt des Dreißigjährigen Krieges erneut im 18./19. Jh., was z.B. die damaligen Auswanderungen und die nun auch verfügbaren genaueren Einwohnerzahlen zeigen.²⁹ Zwischen diesen Wachstumsphasen lagen Zeiten einer stagnierenden oder gar rückläufigen Bevölkerungs- und Siedlungsentwicklung. Von archäologischer Seite werden schon in der Merowinger- und in der Karolingerzeit Stagnations- und Schrumpfungsphasen angenommen.³⁰

Spätmittelalterliche Wüstungen und ihre Folgen

Später war die einschneidendste und folgenreichste Phase rückläufiger Entwicklung die spätmittelalterliche Wüstungsperiode im 14./15. Jh, die sich überall im westlichen Europa in wechselnder Ausprägung nachweisen lässt.³¹ Damals sind

²⁸ Z.B. K. S. Bader, Das Benediktinerinnenkloster Friedenweiler und die Erschließung des südlichen Schwarzwaldes. Veröff. a. d. FFA 2. Donaueschingen 1938 (auch in ZGO 91, 1933, S. 25-102).

²⁹ S. den umfangreichen Bestand "Populationstabellen" im FFA Donaueschingen.

³⁰ Z.B. Walter Janssen, Methoden und Probleme archäologischer Siedlungsforschung. In: Herbert Jankuhn u. Reinhard Wenskus (Hrsg.), Geschichtswissenschaft und Archäologie. Vorträge u. Forsch., hrsg. v. Konstanzer Arbeitskreis f. mittelalterl. Geschichte 22. Sigmaringen 1979. S. 101-191.

³¹ S. z.B. Siedlungsforschung. Archäologie - Geschichte - Geographie Bd. 12, Bonn 1994, mit dem Schwerpunktthema Wüstungsprozesse - Wüstungsperioden - Wüstungsräume, mit ausführlichen Literaturangaben.

zahlreiche Siedlungen wieder verschwunden, auch auf der Baar.³² Insgesamt kennt man heute weit über hundert auf der Baar abgegangene Siedlungen, von denen die meisten in dieser Zeit aufgegeben worden sein müssen. Zwar kennt man kaum einmal den Zeitpunkt ihres Wüstfallens, man weiß nur aus Urkunden oder durch Flurnamen, dass es sie einmal gab und dass sie dann im 15./16. Jh. nicht mehr vorhanden oder auf einen Hof oder eine Mühle geschrumpft waren.³³ Unter den Wüstungen der Baar waren aber nicht nur Einzellhöfe und kleine Hofgruppen oder Rodungsweiler auf ungünstigen Standorten wie etwa die abgegangene elf Hof- und Dorfanlagen in der Mark Bräunlingen.³⁴ Es finden sich z.B. darunter auch 15 Orte mit -ingen- und drei mit -heim-Namen sowie einige nachweisliche Kirchdörfer, Dellingen bei Trossingen, Vockenhäuser bei Villingen, dessen letzte zwei Höfe allerdings erst 1632 abbrannten, sowie Waldhausen, das als fürstenbergischer Maierhof fortbestand und im 18. Jh. durch Tagelöhner wieder aufgesiedelt wurde.

Von den vieldiskutierten Ursachen für diese Wüstungserscheinungen ist sicher ein starker Bevölkerungsrückgang im Gefolge der Pestzüge des 14./15. Jh. an erster Stelle zu nennen, mit dem dann auch eine allgemeine Agrarkrise mit sinkenden Getreidepreisen und steigenden Löhnen zusammenhängt.³⁵ K. S. Bader stellt z.B. fest, "daß die Zahl der Lehensleute im 14. Jahrhundert in einer für das Kloster" (Amtenhausen) "höchst bedenklichen Weise zurückging".³⁶ Zerstörungen durch kriegerische Ereignisse und sonstige Zerstörungen, etwa Brandkatastrophen, waren wohl eher Anlässe für das Wüstfallen einer Siedlung als Ursache dafür, dass nicht wieder aufgebaut wurde. Z.B. lassen sich im 1499 im Schweizerkrieg zerstörten Aidlingen (bei Riedöschingen) schon vorher rückläufige Entwicklungen feststellen.³⁷

³² Histor. Atl. B-W, K. IV, 23.

³³ Franz Ludwig Baumann, Abgegangene und umbenannte Orte der badischen Baar und der Herrschaft Hewen. In: SVG Baar 3, 1880, S. 50-66; s. auch 5, 1885, S. 137-140. - K. S. Bader 1957 (wie Anm. 5) S. 25, 28 ff., 1973 (wie Anm. 11) S. 257 f. u. passim.

³⁴ K. S. Bader, Kürnbürg, Zindelstein und Warenburg. Schauinsland 64, 1937, S. 104.

³⁵ Wilhelm Abel, Agrarkrisen und Agrarkonjunktur in Mitteleuropa vom 13. bis zum 19. Jahrhundert. Hamburg, Berlin ²1966.

³⁶ K. S. Bader 1940 (wie Anm. 26) S. 114.

³⁷ Bereits im fürstenbergischen Lehenbuch 1409/13 ist z.B. verzeichnet, dass ein Gut in Aidlingen mit einem dortigen Hof verbunden war und dass zwei Güter je von einem Bauern in Riedöschingen bewirtschaftet wurden (FUB III, 55), und 1441 wird eine "Wüsthub" in Aidlingen genannt (FUB III, 320). Vgl. G. Heim 1931 (wie Anm. 18) S. 193 ff.; 1446 und 1462 werden ein Gut und ein Hof zu Aidlingen an Bauern in Riedöschingen verkauft, FUB VI, 244; 1497 kaufte sogar die Gemeinde Riedöschingen einen aufgelassenen Hof in Aidlingen. - Ruthardt Oehme, Dess Hochfürstlich

Ein Sonderfall für die Baar ist Herzogenweiler, Pfarrdorf im 12./13. Jh., welches das Zisterzienserkloster Salmansweiler um 1250 in einen klösterlichen Gutshof umwandelte, eine Grangie. Im 15. Jh. bestand hier ein Maierhof, der im Dreißigjährigen Krieg abging. An seiner Stelle entstand dann seit 1721 eine Glasmachersiedlung.³⁸

Dass es auch einen Zusammenhang mit der Entstehung und Entwicklung von Städten gibt, zeigt die Häufung von Wüstungen in Stadtnähe, so um Villingen, Bräunlingen, Geisingen und Löffingen.³⁹ Zur Übersiedlung von Bewohnern aus Wüstungen in nahe Dörfer mag es ebenfalls gekommen sein, doch ist dies im einzelnen schwer nachzuweisen.⁴⁰ Das Verschwinden eines Ortsnamens kann sich natürlich auch dadurch erklären, dass nahe beieinander liegende Siedlungszellen zusammenwachsen. Beispiele dafür sind etwa Gutmadingen-Altheim,⁴¹ Oberhofen-Niederhofen-Seppenhofen, Sontheim, Suntheim als südliche Ortsteile von Aufen und Trossingen.⁴²

Jedenfalls hat sich die Siedlungs- und Sozialstruktur im 14./15. Jh. nochmals grundlegend geändert. Die zurückgehende Nachfrage nach Lehengütern hat sich auch in den verbleibenden Siedlungen nachhaltig ausgewirkt. Die Grundherren waren nicht nur zu einer Ermäßigung der Abgaben von ihren Lehen gezwungen, es kam auch zu einer Verringerung der Stellenzahlen. In Unterbaldingen z.B. lagen 1398 vier Güter wüst, deren Grundstücke an Inhaber besetzter Stellen aufgeteilt wurden. In Behla werden 1411 Regelungen für die Abgaben von unbesetzten und ungebauten Schupposen getroffen, und noch in Quellen des ausgehenden 15. Jh. wird die Möglichkeit unbesetzter Stellen eingeräumt, z.B. 1484 in Riedböhringen oder 1485 in Wolterdingen.⁴³ Häufig lassen sich in den Dörfern unbebaute Hofstätten feststellen, die dann irgendetwann später wieder überbaut werden konnten und damit gleichsam eine Art Reserve

Fürstenbergischen Fleckens Riedöschingen Vollständige Bannkarte. Statistik in Baden 1951, H. 2, S. 61 ff. - K. S. Bader 1957 (wie Anm. 5) S. 31, Anm. 2.

³⁸ Georg Goerlipp, Die Glasmachersiedlung Herzogenweiler. Almanach des Schwarzwald-Baar-Kreises 5, 1981, S. 102-105.

³⁹ Zur Übersiedlung der Herzogenweiler in die um 1250 gegründete Stadt Vöhrenbach s. K. S. Bader 1974 (wie Anm. 15) S.79 Anm. 168. - F. L. Baumann 1880 (wie Anm. 33) S. 65.

⁴⁰ Für Riedöschingen - Aidlingen z.B. G. Heim 1931 (wie Anm. 18) S. 193 ff.

⁴¹ K. S. Bader 1957 (wie Anm. 5) S. 25 ff. - G. Tumbült 1941 (wie Anm. 14) S. 17 f.

⁴² F. L. Baumann 1880 (wie Anm. 33) S. 59.

⁴³ K. S. Bader 1940 (wie Anm. 26) S. 82. Gültnachlässe z.B. im Rodel des Klosters Mariahof von 1364, so in Neudingen, Epfenhofen, Wangen, Mauchen und Gutmadingen. FUB VI, 29. - S. auch FUB VI, 103 u. 156, FUB IV, 55.

für künftige Siedlungserweiterungen bildeten. Denn der Bau ganz neuer Häuser wurde von den Gemeinden wie meist auch von der Herrschaft sehr erschwert.⁴⁴

Auch durch die Weiternutzung von Wüstungsfluren, an der sich oft mehrere benachbarte Gemeinden beteiligten, kam es zu starken Veränderungen. Im allgemeinen führte dies zu extensiveren Nutzungsformen des vormaligen Ackerlandes, z.B. als Egart oder Feldgrasland, als einmähige Wiese, als Weide, oder zur Wiederbewaldung. Wiederholt wird auch ausdrücklich "Wüstgelände" erwähnt, z.B. 1484 in Unterbaldingen oder in Heidenhofen.⁴⁵ Gelegentlich lässt sich sogar ein regelrechter Verkauf einer Wüstungsflur an eine Nachbargemeinde feststellen, z.B. Talhausen an Trossingen 1482 oder Wyl und Schlatt an Fützen.⁴⁶

Das Beispiel Aidlingen aus der Arbeit von R. Oehme über Riedöschingen (s. Karte 4)⁴⁷ zeigt, dass ein Großteil der ehemaligen Aidlinger Flur zunächst der Wiederbewaldung anheimfiel, ehe darauf u.a. wieder "Stockäcker" angelegt wurden. Große Teile dieser Wüstmarkung wie die des ebenfalls abgegangenen Stetten blieben aber Wald oder Weideallmende. Außerdem finden sich hier wie auf vielen anderen Wüstungsfluren Unregelmäßigkeiten in der Öscheinteilung, nämlich Nebenösche der drei großen Riedöschinger Hauptösche. Die Übernahme von Flächen unbesetzter Stellen im eigenen Dorf wie auch von Wüstungsfluranteilen, auch erst später in der Form von Stockäckern, bot landarmen Stelleninhabern sicher erwünschte Aufstockungsmöglichkeiten. Im Falle des Stift-Lindauischen Riedöschingen hat sich außerdem durch den Zuzug von fürstenbergischen Untertanen auch die grundherrschaftliche Situation nachhaltig verändert.⁴⁸

Die Ergebnisse der Wüstungsforschung zeigen also, dass das neuzeitliche Siedlungsnetz im wesentlichen erst im Spätmittelalter seine letzte Ausformung erfuhr und dass sich auch die Grundzüge der inneren Struktur der Siedlungen nochmals stark verändert haben.⁴⁹ Der Dreißigjährige Krieg brachte nach einer Phase der Konsolidierung und des Wachstums im 15./16. Jh. nochmals einen starken Entwicklungseinschnitt. Zwar wurden einige kleinere Siedlungen nach ihrer Zerstörung nicht wieder aufgebaut, so Künsingen bei Löffingen mit Aus-

⁴⁴ S. z.B. F. K. Barth 1928 (wie Anm. 18) S. 48 ff.; oder unten das Beispiel Weigheim.

⁴⁵ FUB VII, 103; Hermann Frey, Heidenhofen. Freiburg 1968. S. 10 ff.

⁴⁶ Das Land Baden-Württemberg Bd. 6, Stuttgart 1982, S. 666. - F. L. Baumann 1880 (wie Anm. 33) S. 61 u. 64.

⁴⁷ R. Oehme 1951 (wie Anm. 37).

⁴⁸ G. Heim 1931 (wie Anm. 18) S. 200 ff. - K. S. Bader 1973 (wie Anm. 11) S. 77 Anm. 162.

⁴⁹ K. S. Bader 1957 (wie Anm. 5) S. 25 ff.

nahme der Mühle und Volkertsweiler bei Villingen,⁵⁰ doch wurden im großen ganzen in den Jahrzehnten nach Kriegsende die Vorkriegsverhältnisse wieder hergestellt und die Bevölkerungsverluste u.a. durch eine starke Zuwanderung wieder ausgeglichen, bis dann zu Beginn des 18. Jh. die Bevölkerung wieder rasch zunahm, was bei dem herrschenden Anerbenrecht zu einer verstärkten sozialen Differenzierung und zu Auswanderungen führte.

Neuzeitliche Sozialstruktur und Siedlungsgefüge

Die fürstenbergische Herrschaft kümmerte sich schon im frühen 18. Jh., vor allem aber dann in der zweiten Jahrhunderthälfte des 18. Jh. sehr um eine Förderung der Landwirtschaft. In diesem Zusammenhang, aber auch aus fiskalischen Gründen, bemühte sie sich zunehmend um eine statistische Erfassung der Verhältnisse in ihren Dörfern.⁵¹ Auch ließ sie in Verbindung mit einer Erneuerung der Urbare die Gemarkungen vermessen und für die damalige Zeit ganz moderne und erstaunlich genaue Katasterkarten anfertigen, die sog. "Bannkarten".⁵² Auf dieser Grundlage wurde die Sozialstruktur der Siedlungen auf der Baar im späten 18. Jh. im Überblick dargestellt (Karte 5) und für einige Dörfer auch die Sozialtopographie, d.h. die Lokalisierung der Anwesen der verschiedenen Sozialkategorien im Dorf (Karten 6-14). Damit erfasst man nicht nur die Situation im ausgehenden 18. Jh. Vielmehr lassen sich daraus auch gewisse Rückschlüsse auf die vorausliegende Entwicklung ziehen.⁵³

Der Überblick über die Sozialstruktur in den Dörfern um 1780 zeigt, dass es dabei große Unterschiede von Ort zu Ort gab. Es werden nach der "amtlichen" fürstenbergischen Statistik die folgenden Sozialgruppen unterschieden.⁵⁴ Die Bauern besaßen mindestens 16 Jauchert in jedem Ösch, d.h. insgesamt 48 Jauchert Ackerland, was etwa 12 ha entspricht, dazu kamen noch die Wiesen. Tatsächlich waren die meisten Bauernhöfe wesentlich größer. Sie verfügten im allgemeinen über einen "ganzen Zug", d.h. ein Gespann mit sechs Pferden, mit dem sie auch ihre Frondienste leisten mussten. Die Halbbauern waren meist Zwierrössler oder hatten ein Ochsgespann.

⁵⁰ F. L. Baumann 1880 (wie Anm. 33) S. 50 u. 62; Land Baden-Württ. 6, 1982, S. 596.

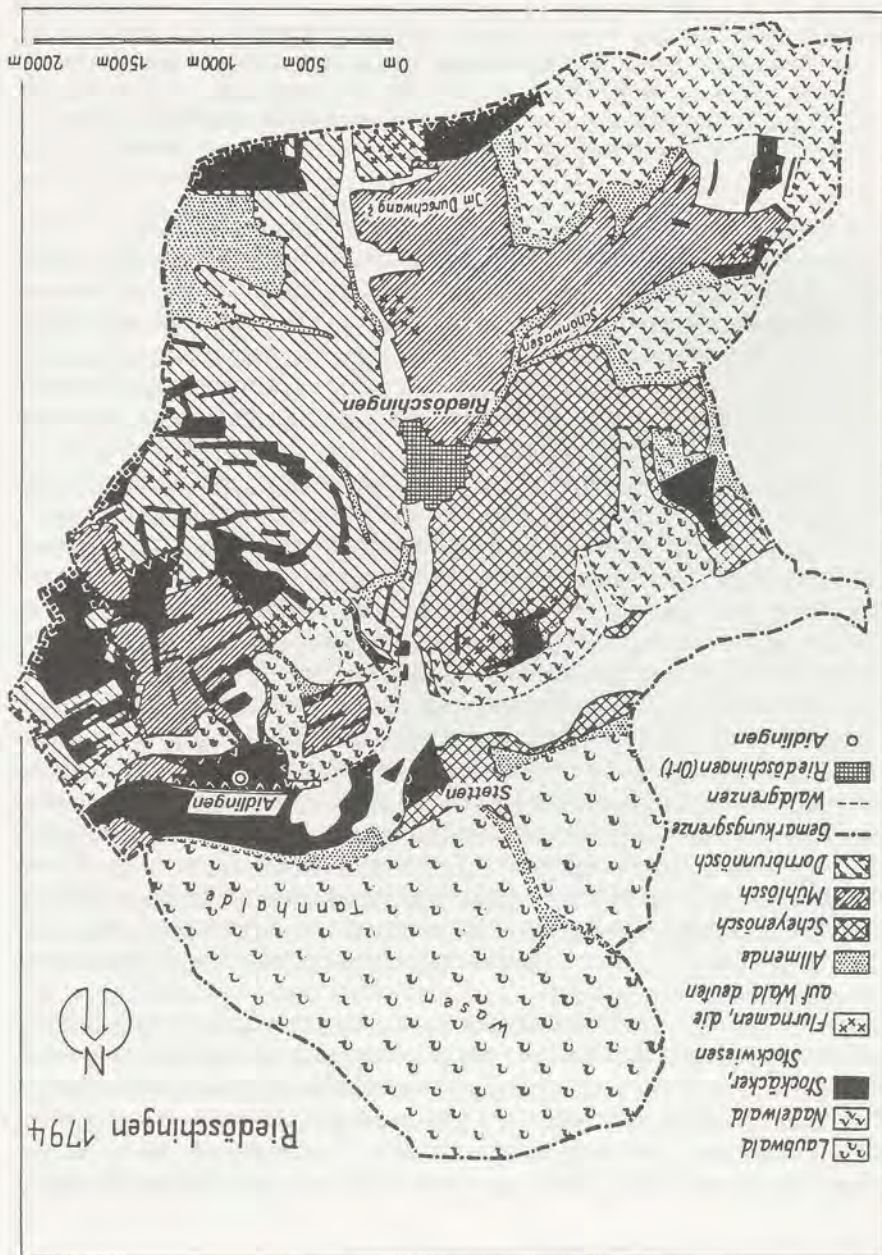
⁵¹ Bestand Populationstabellen (wie Anm. 29). F. K. Barth 1928 (wie Anm. 18) S. 15 ff, 32 ff. Zahlen für 1781 in Beil. 1.

⁵² Daniel Wesely, Steuerreform und Katasterkartographie im Fürstentum Fürstenberg im 18. Jahrhundert. Europäische Hochschulschriften R III Bd. 665. Frankfurt a.M. etc. 1995.

⁵³ Statistische Zeitreihen lassen sich kaum aufstellen, da zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich definiert und abgegrenzt wurde.

⁵⁴ F. K. Barth 1928 (wie Anm. 18) S. 21 ff.

Karte 4



Bei den Stümlern handelt es sich um Kleinbauern, denen etwa die Seldner im ostschwäbischen Anerbengebiet entsprechen.⁵⁵ Sie hatten oft kein eigenes Gespann, nur ein Pferd oder allenfalls ein Ochsesgespann. Die Bezeichnung Tagelöhner wird in der fürstenbergischen Statistik nicht nur als Berufs- oder Tätigkeitsbezeichnung verwendet, sondern auch als Sozialkategorie. Es werden darunter nicht allein die Tagelöhner i.e.S. verstanden, sondern auch die Handwerker und Gemeindebediensteten, gelegentlich zählt auch der Gastwirt und der Lehrer dazu, also alle, die weniger Boden bewirtschaften als ein Stümpler, der als Viertelsbauer, wie der herablassende Name schon besagt, bereits zu den dörflichen Unterschichten zu rechnen ist.⁵⁶ Stümpler und Tagelöhner sind auch nur mit viel geringeren Anteilen als die Bauern und Halbbauern an der Allmendnutzung beteiligt, um die sie sich verkämpfen müssen, z.B. um ihren Anteil an der Allmendweide oder um die Holzzuteilung wie auch um andere Rechte innerhalb der Gemeinde,⁵⁷ zu der sie rechtlich immerhin gehören im Unterschied zu den in Miete wohnenden Hintersassen ohne Hausbesitz. Gelegentlich werden dazu auch die Altbauern im Ausgeding gerechnet.

Das Maß für die soziale Einordnung war also die Größe der Landwirtschaft. Auch die Tagelöhner und Handwerker betrieben ja fast alle Landwirtschaft, wenn auch oft nur in kleinstem Umfang. Ein anderes Maß war die Fronleistung für die Herrschaft. Zugfronen verrichteten die ganzen Bauern mit ihrem ganzen Zug zu sechs Pferden, die Halbbauern waren im allgemeinen Zwierössler, die Stümpler allenfalls Einrössler, die beim Fronen mit anderen zusammenspannen mussten. Alle anderen waren Handfroner. Für eine Quantifizierung der Sozialgliederung lassen sich die Zahlen der "fronbaren Züge" und der "Handfroner"⁵⁸ nur für die Handfroner verwenden, da die Ein- und Zwierössler zu ganzen Zügen zu sechs Pferden zusammengefasst wurden (s. Tabelle 1 im Vergleich mit Karte 5).

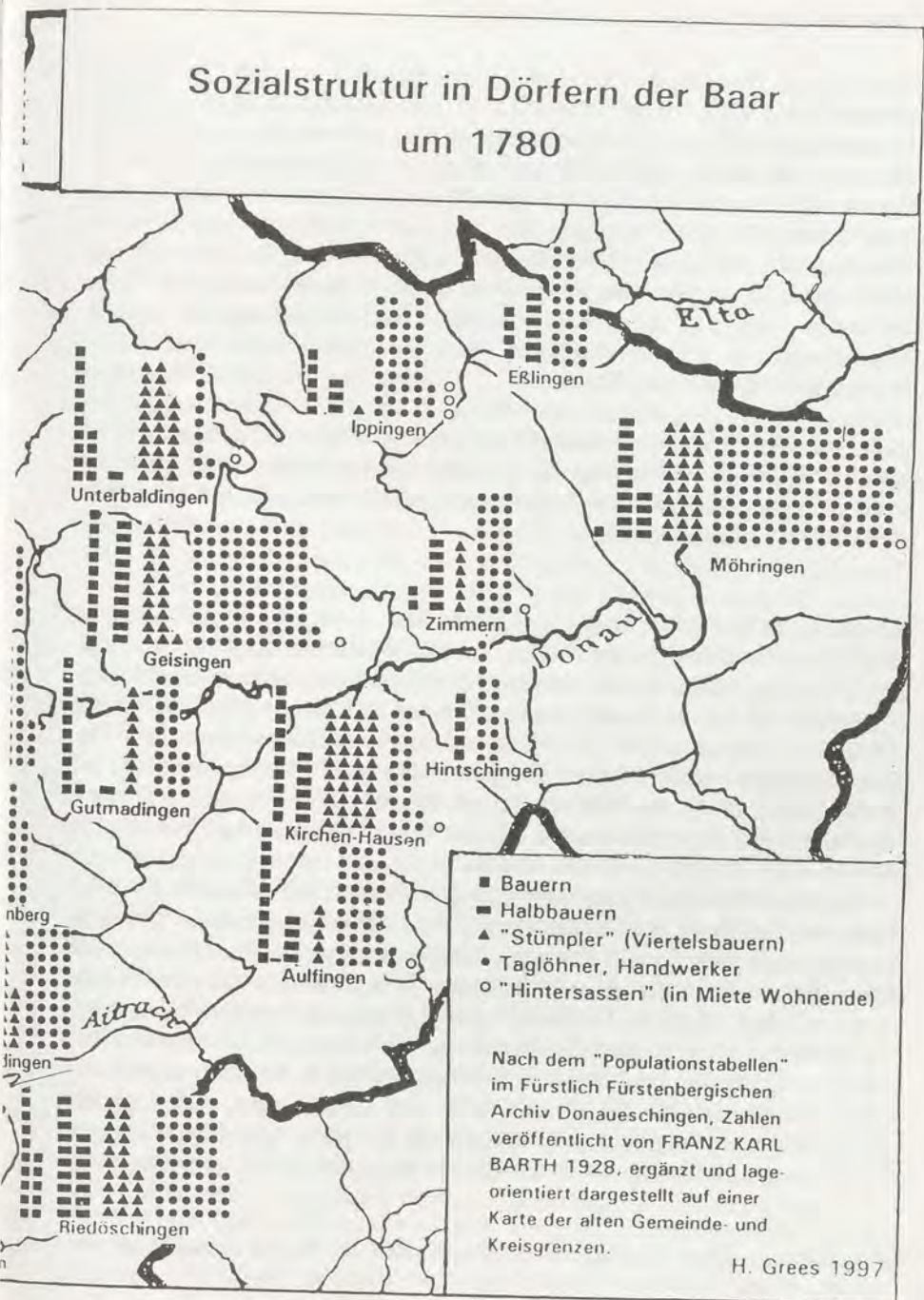
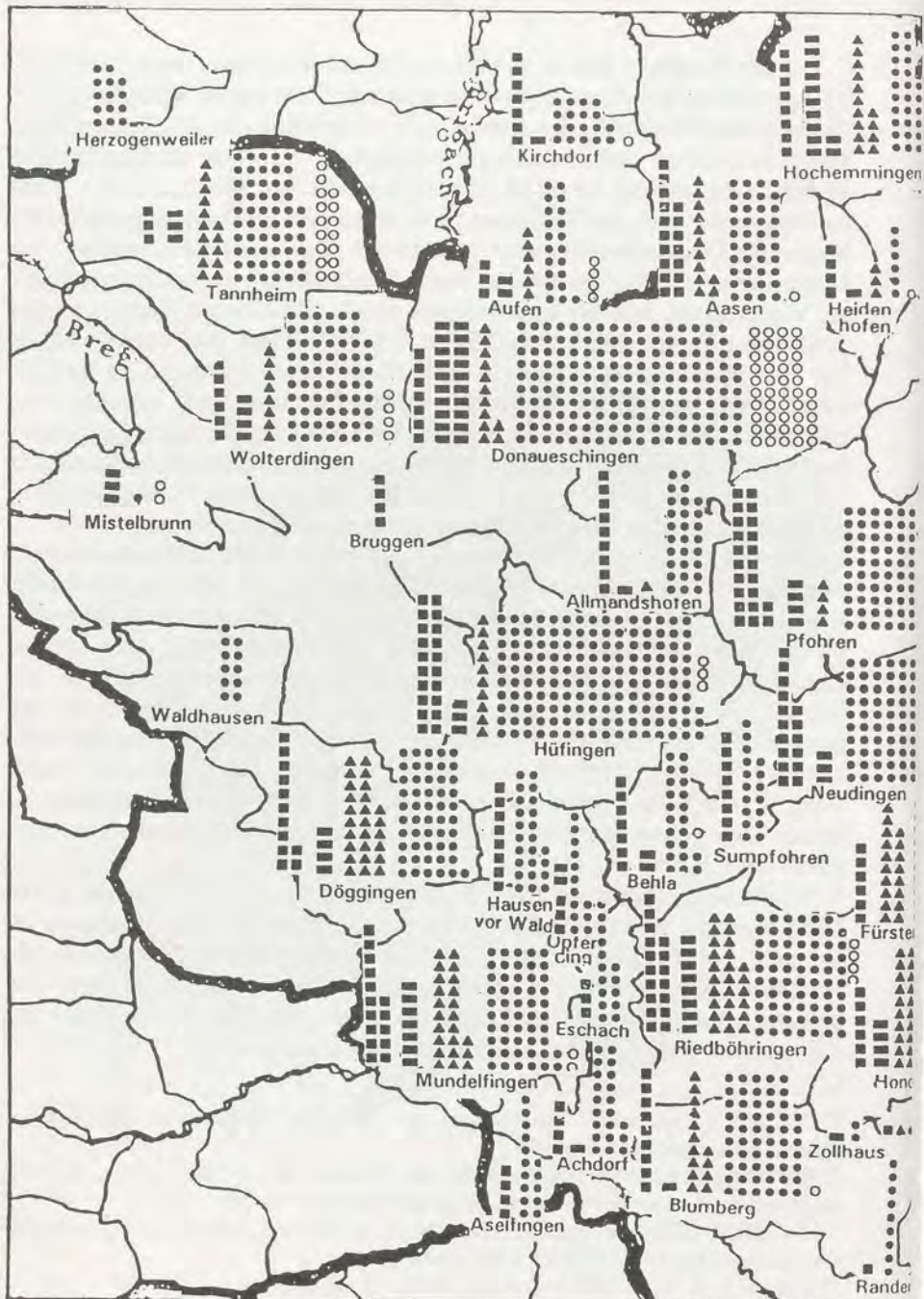
Was beim Betrachten der Karte 5 zunächst am meisten auffällt, ist das starke Überwiegen der Stümpler und vor allem der Tagelöhner. Die Baar ist also im 18. Jh. nicht nur ein Land der stattlichen, geschlossen vererbten Bauernhöfe, als welches sie gemeinhin gilt, sondern vor allem auch ein Land der klein- und zwergbäuerlichen Stümpler und Tagelöhner, wengleich die Bauern sicher den Ton angaben, auch wenn sie zahlenmäßig stark zurücktraten.

⁵⁵ H. Grees, Ländliche Unterschichten und ländliche Siedlung in Ostschwaben. Tübinger geograph. Stud. 58, 1975.

⁵⁶ Der Name Stümpler hat einen abschätzigen Beiklang. Er wird ja in Städten auch für nichtzünftige Handwerker verwendet, mit dem Unterton Pfüscher.

⁵⁷ F. K. Barth 1928 (wie Anm. 18) S. 61 u. 66 ff., bes. S. 69 f. Vgl. aber das "Stadtrecht" von Hüfingen von 1452, FUB VI, 251, S. 409.

⁵⁸ Z.B. bei F. K. Barth 1928 (wie Anm. 18) Beil. 1 für 1781.



Karte 5

Hüfingen 160	Aulfingen 54	Aasen 25
Donaueschingen 132	Döggingen 48	Behla 23
Möhringen 100	Riedöschingen 42	Eßlingen 20
Geisingen 95	Hochemmingen 40	Kirchen u. Hausen 20
Riedböhringen 85	Ippingen 38	Kirchdorf 18
Neudingen 72	Unterbaldingen 35	Aufen 15
Mundelfingen 65	Hondingen 33	Sumpfohren 15
Pfohren 64	Allmendshofen 29	Hintschingen 10
Blumberg 60	Gutmadingen 28	Heidenhofen 7
Wolterdingen 59	Zimmern 25	

Tabelle 1: Zahl der Handfroner (Stümppler ohne Gespann, Tagelöhner) 1781 (Nach F. K. Barth 1928, Beilage Nr. 1) Dazu kommen in den einzelnen Orten noch Bewohner, die von den Frondiensten befreit sind, z.B. herrschaftliche Bedienstete (Vgl. mit Karte 5)

Es gibt im 18. Jh. kein einziges Dorf in der Baar, in dem die Zahl der Bauern die Zahl der Angehörigen der unter- und nebenbäuerlichen Schichten überstiegen hätte. Das Verhältnis von Bauern und Halbbauern zu Stümpplern und Tagelöhnern bewegt sich zwischen 1:2 und 1:4 in den normalen Dörfern, um 1:5 bis 1:8 in den Städten und sonstigen Mittelpunktsorten und bis zu 1:14 bzw. 1:8 in den schwarzwaldnahen Dörfern Tannheim und Wolterdingen, in denen das Waldgewerbe schon eine Rolle spielte (vgl. Karte 10). In allen großen Dörfern mit zahlreichen Bauernstellen gibt es auch viele Tagelöhner i.e.S., die bei den Bauern ihren Unterhalt verdienen konnten.

Die starke soziale Differenzierung in den Dörfern und die große Zahl der Stümppler, Tagelöhner und Handwerker ist nicht erst ein Ergebnis der Entwicklung im 18. Jh. Schon in der Zeit der Villikationsverfassung gab es ja neben den Fronhöfen und den Huben mit den Schupposen ein frühes kleinbäuerliches Element, auf dessen mögliche Herkunft hier nicht eingegangen werden kann.⁵⁹ Mit der Auflösung der Fronhofverbände und der Ausbildung der Rentengrundherrschaft sowie mit den erschließbaren Teilungsvorgängen, die damit zusammenhängen, ist die Zahl der Kleinbauern sicher weiter angestiegen, auch nachdem die geschlossene Vererbung allgemein üblich geworden war. Dies zeigt sich z.B. darin, dass in den einschlägigen Quellen nicht nur "Höfe" verzeichnet sind

⁵⁹ Paul Münger, Über die Schuppose. Studie zu Inhalt und Wandel eines Rechtswortes aus der Zeit des Verfalls der mittelalterlichen Agrarverfassung. Zürich 1967.

und "Güter" mit einer sehr unterschiedlichen, z.T. auch einer nur geringen Höhe der Abgaben, sondern auch "Gütlein", "Hofstätten" und bloße "Häuser", die sicher zum größeren Teil zu Kleinstellen gehören (s. auch unten die Beispiele mit den Karten 6-14). Vor allem nach der rückläufigen Phase des 14./15. Jh. sind mit der erneuten Bevölkerungszunahme viele der aufgegebenen Stellen wieder besetzt worden, und vor allem entstanden zahlreiche "Tagelöhner"-Stellen neu. Dies lässt sich an einigen Beispielen früher historischer Statistik zeigen.⁶⁰ So gab es z.B. 1629, bevor die verheerenden Wirkungen des Dreißigjährigen Krieges auch die Baar erfassten, in Unadingen 19 Bauern, deren Vermögen sich zwischen 2000 und 300 Gulden bewegte, d.h. es gehörten dazu wohl auch Halbbauern und Stümpler. Dazu kamen bereits damals 59 Tagelöhner, d.h. dreimal soviel wie Bauern. Insgesamt waren es also wohl etwa 76 Haushalte und Häuser, deren Zahl nach der Konsolidierung in der Nachkriegszeit bis 1725 auf 85 anwuchs. Darunter waren 25 "große", 28 "mittlere" und 32 kleine Häuser (einschließlich des Pfarrhofes und eines herrschaftlichen Speichers). In Riedöschingen zählte man 1629 je neun Gerichtspersonen und Bauern, also wohl 18 bäuerliche Haushalte, dazu 69 Tagelöhner, insgesamt 87 Haushalte, 1781 waren es 110 Haushalte (vgl. Karte 7). Für Döggingen sind 1629 zusammen 28 Gerichtspersonen und Bauern angegeben, dazu 52 Tagelöhner. Hier ist die Zahl der Haushalte bis 1781 von 80 auf 87 angewachsen (vgl. Karte 5). In Riedböhringen, wo es 1629 neben 30 Bauern schon 69 Tagelöhner gab, ist die Zahl der Haushalte bis 1781 sogar zurückgegangen, von 126 auf 120, wozu allerdings noch vier "Hintersassen" kamen (vgl. Karte 5).

Für Gemeinden des Löffinger Amtes, für welche die Angaben der Erhebung von 1781 nicht erhalten sind und die deshalb auch in der Tabelle von F. K. Barth 1928 fehlen, gibt es Zahlen über die Sozialstruktur von 1652 und Angaben über die Qualität der Häuser von 1725 (s. Tabelle 2).

Zwar kann man die Zunahme, die sich hier beim Vergleich zwischen 1652 und 1725 ergibt, sicher nicht auf die Situation vor dem Dreißigjährigen Krieg zurückprojizieren, da 1652 noch längst nicht alle Stellen schon wieder besetzt sind, vor allem nicht die Tagelöhnerstellen, doch ergibt sich hier wenigstens eine Mindestzahl für die Tagelöhner in diesen Dörfern.

⁶⁰ Das Folgende nach Listen aus dem Bestand Populationstabellen des FFA Donauschingen, die auch eine ergiebige Quelle für demographische und genealogische Forschungen sind. Zu Mauenheim, das in der Tabelle von F. K. Barth 1928 fehlt, gibt es für 1778 noch stärker differenzierte Angaben: sieben ganze, zehn halbe, zehn Drittels-, fünf Viertelsbauern, vier Dienstknechte, zwölf Tagelöhner, 15 Handwerker, zwei Gastwirte.

Sozialgliederung 1652					Gebäude 1725			
	Bauern	Handwerker	Tagelöhner	insgesamt	große	mittelmäßige	kleine u. kleinste	insgesamt
Dittishausen	7	--	20	27	5	21	25	51
Göschweiler	9	--	26	35	9	18	23	50
Löffingen	18	31	14	63	46	31	27	104
Reiselfingen	11	4	17	32	11	17	16	44
Rötenbach	3	10	18	31	9	17	26	52
Seppenhofen	6	4	16	26	9	18	15	42

Tabelle 2: Zur Sozialstruktur im Löffinger Amt

In einer anderen Aufstellung für 1652 (?) werden aus dieser unruhigen Zeit für die einzelnen Gemeinden folgende Angaben gemacht:

- Dittishausen: 1 Vogt, 1 Halbbauer, 1 Schultheiß, 3 Bauern, 28 Tagelöhner
- Göschweiler: 6 Bauern, 1 Bauer und Metzger, 5 Handwerker (Küfer, 2 Schmiede, Glaser, Schuster), 24 Tagelöhner
- Löffingen: 1 Vogt, 1 Schultheiß, 2 Bürgermeister, 60 weitere Einträge, 5 Hintersassen
- Reiselfingen: 1 Vogt, 29 weitere Einträge
- Rötenbach: 33 Einträge
- Seppenhofen: 8 Bauern, 20 Tagelöhner

Wie sich die Sozialstruktur bis zum ausgehenden 18. Jh. konkret in den Dörfern niedergeschlagen hat und welche Schlüsse sich daraus für ihre Entwicklungsgeschichte ziehen lassen, soll nun an der Sozialtopographie einiger Beispielorte gezeigt werden. Darauf, wie stark das jeweilige Verhältnis von Bauern auf der einen und Stümplern und Tagelöhnern auf der andern Seite das dörfliche Alltagsleben geprägt hat, kann hier nicht eingegangen werden.

Sozialtopographie und Siedlungsstruktur: Beispiele

Gutmadingen

Schon von K. S. Bader wurde Gutmadingen eingehend untersucht,⁶¹ aber vermutlich ohne dass er dazu den kaum lesbaren Ortsplan der Bannkarte von 1782 heranzog, von der es nur ein Konzept, ein "Rapular", aber keine Reinzeichnung gibt (s. Karte 6). Für Bader ist das seit 850 immer wieder genannte Gutmadingen das Musterbeispiel für ein aus kleineren Anfängen gewachsenes Haufendorf. Die spätere Gemarkung setzt sich wie die des benachbarten Neudingen u.a. aus Anteilen an den Fluren abgegangener Siedlungen zusammen (Gossingen, Himmlingen, Ramlingen (?) und einige späte Kleinsiedlungen), und auch das Dorf zeigt eine zusammengesetzte Gliederung. Hier dominierte bis weit ins 19. Jh. hinein ganz eindeutig der ehemalige Maier- oder Kelnhof, mit 240 Jauchert der weitaus größte Hof des Dorfes, ein fürstenbergisches Schupflehen (seit dem 16. Jh.). Das Gebäude, das jetzt nur noch Wohnzwecken dient und das wohl einst die Ortsherren beherbergte, ist auch heute noch imposant mit seinen Staffelgiebeln und gotischen Sandstein-Fenstergewänden, auch wenn Teile der Anlage abgebrochen sind und ein niedriges Ladengeschäft angebaut wurde (Abb. 1). Noch 1680 war er von einer eigenen Mauer umgeben.⁶² Auf seinem Hofgrundstück sind auch zwei Stümpler-Anwesen und ein Tagelöhnerhaus entstanden. Deren Inhaber arbeiteten ursprünglich wohl speziell für den Maierhof. Solche einem Hof räumlich zugeordneten Stümpler- oder Tagelöhnerhäuser lassen sich auch sonst häufig beobachten (s. z.B. Riedöschingen Karte 7), wobei es sich auch um Anwesen für weichende Erben handeln kann.

Die übrigen Höfe gruppieren sich locker um die Kirche, den Dorfplatz mit Brunnen und den Pfarrhof, der heute nicht mehr steht. Das schönste Gutmadinger Staffelgiebelhaus, traufständig, mit dem für die Baar typischen Grundriss, wurde nach Bauinschriften 1568/71 erbaut (Abb. 2).⁶³

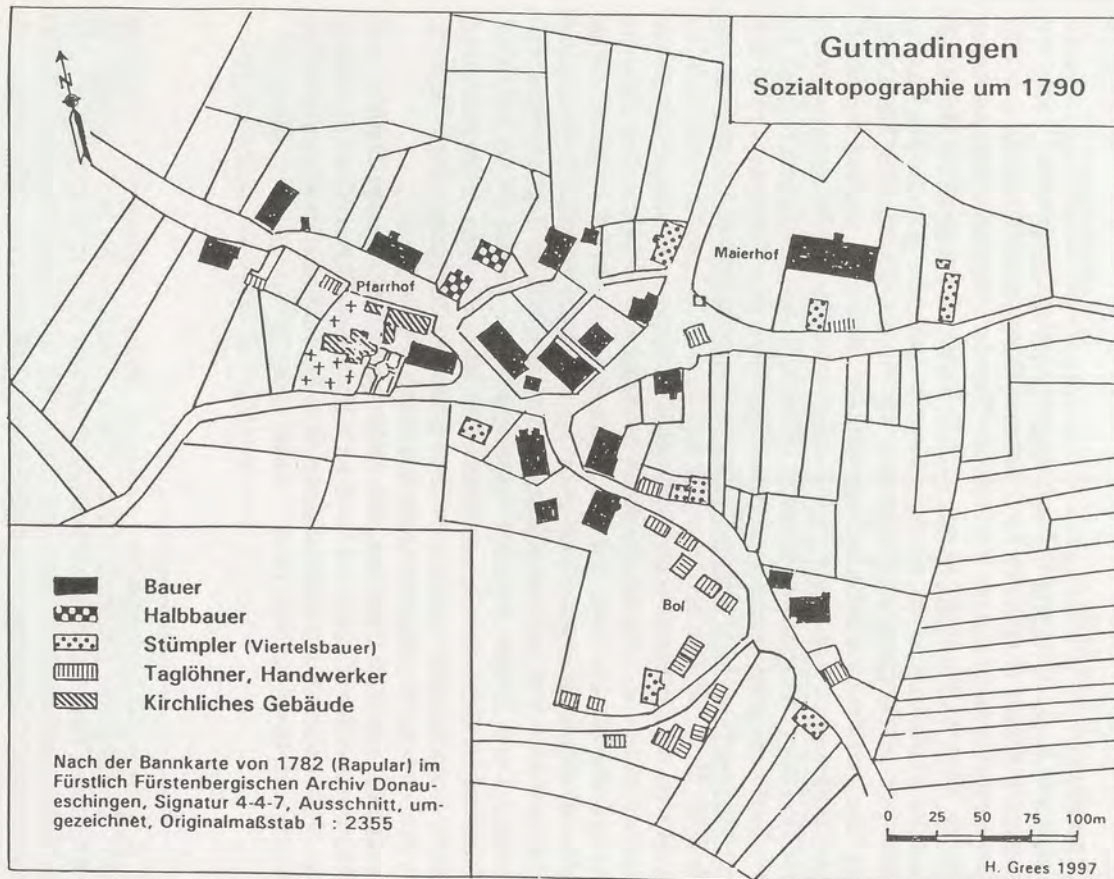
⁶¹ K. S. Bader, Die Flurnamen von Gutmadingen. *Badische Flurnamen* 1, 1. Heidelberg 1931. *Geschichtliche Einleitung* S. 7-13. - Ders., Vom Maierhof in Gutmadingen. In: "Jetzt Grüess Gott". *Landbote des Trachtenvereins Baar* H. 4, 1928. Wiederabdr. in: K. S. Bader, *Ausgewählte Schriften zur Rechts- und Landesgeschichte* (Hrsg.: Helmut Maurer) Bd. 3. Sigmaringen 1983. S. 227 f.; Ders. 1957 (wie Anm. 5) S. 29 f., 41, 95; 1973 (wie Anm. 11) S. 31 Anm. 52; 1961 (wie Anm. 15) S. 287. - Ders. 1940 (wie Anm. 26) S. 73 f.

⁶² K. S. Bader 1957 (wie Anm. 5) S. 95.

⁶³ Anton Elsässer, *Dorf und Bauernhaus der Baar*. In: *Die Baar* 1938 (wie Anm. 4) S. 169-184.

Gutmadingen

Sozialtopographie um 1790



Kammer und Kùcheli im Erdgeschoss waren ursprünglich wohl für die Ausgedinger bestimmt, dahinter liegt der gewölbte Keller, daneben Schopf, Scheuer und Ställe. Den ersten Stock des Wohnteils nimmt das eigentliche Wohngeschoss ein. Wie der Ortsgrundriss zeigt, gibt es in Gutmadingen auch Beispiele für giebelständige Bauernhäuser und mehrteilige Gehöfte.⁶⁴

Die 1275 erstmals nachweisbare Gutmadinger Kirche liegt 1341 im Gutmadinger "banne, in dem obern winkel, dem man da nemmet zaltten (= zu Altheim)".⁶⁵ Wenn die Kirche nicht verlegt wurde, was unwahrscheinlich ist, muss der Name Altheim einem Bereich des heutigen Dorfes zugekommen sein. K. S. Bader ist der Ansicht, der alte Ortskern habe ursprünglich um den Maierhof gelegen und habe sich erst später zur Kirche hin verlagert, also nach Altheim.⁶⁶ Es gibt aber keine Hinweise darauf, dass der Bereich östlich und südlich des Maierhofkomplexes vor 1782 einmal überbaut war. Nach dem Ortsplan sieht es eher so aus, als markiere die Lage der Kirche, etwas abgesetzt vom Maierhof, eine zweite ursprüngliche Siedlungszelle, Altheim eben. Wie sich die für das ausgehende 18. Jh. eindeutig hier lokalisierbaren Höfe, Schupposen und Tagelöhnerhäuser im einzelnen entwickelt haben, ließe sich, soweit überhaupt möglich, nur durch eine aufwendige Einzeluntersuchung klären. Im Kernbereich könnte man an die eine oder andere Teilung denken.

Rein zahlenmäßig lässt sich die Entwicklung des Dorfes in groben Zügen seit dem Spätmittelalter verfolgen, für das K. S. Bader zwölf Hofstätten ausmacht, "die auch später in etwa der Zahl der Vollbauern entsprechen".⁶⁷ Vermutlich lagen sie alle im Kernbereich. Dazuhin dürften schon bald auch einige Kleinstellen zur Verdichtung beigetragen haben. Seit dem Anfang des 14. Jh. erscheinen in den überlieferten Urkunden einzelne "Höfe" und "Güter"⁶⁸ und schon bald Hinweise auf kleine Anwesen, "Gütlein" oder "Güter" mit geringen Abgaben, auch die relativ häufig genannten "Hofstätten" könnten z.T. dazu gehören,⁶⁹ sofern sich die Bezeichnung nicht einfach auf das Hausgrundstück bezieht. Im fürstenbergischen Teilungsvertrag von 1455 werden für Gutmadin-

⁶⁴ Vgl. Hansjörg Schmid, Die Formen des bäuerlichen Anwesens im Raum von Südwestalb und Bodensee bis zum Hochschwarzwald - eine hausgeographische Studie. Studien des Freilichtmuseums Neuhausen ob Eck Bd. 2. Tuttlingen 1988. Karte 2 mit einer systematischen Erfassung der Hausformen, allerdings ohne Berücksichtigung der Stellung der Häuser zur Straße und der historischen sozialen Position der Inhaber.

⁶⁵ FUB II, 1341.

⁶⁶ K. S. Bader 1957 (wie Anm. 5) S. 29 f.

⁶⁷ Wie Anm. 66 S. 29.

⁶⁸ Z.B. 1304 (FUB II, 25) oder 1409/11 (FUB III, 55).

⁶⁹ Z.B. 1307 und 1336 (FUB V, 302), 1347 (FUB II, 260) und im Fürstenbergischen Lehenbuch 1409/13 (FUB III, 55).



Abb. 1: Der ehemalige Maierhof in Gutmadingen



Abb. 2: Staffelgiebelhaus in Gutmadingen

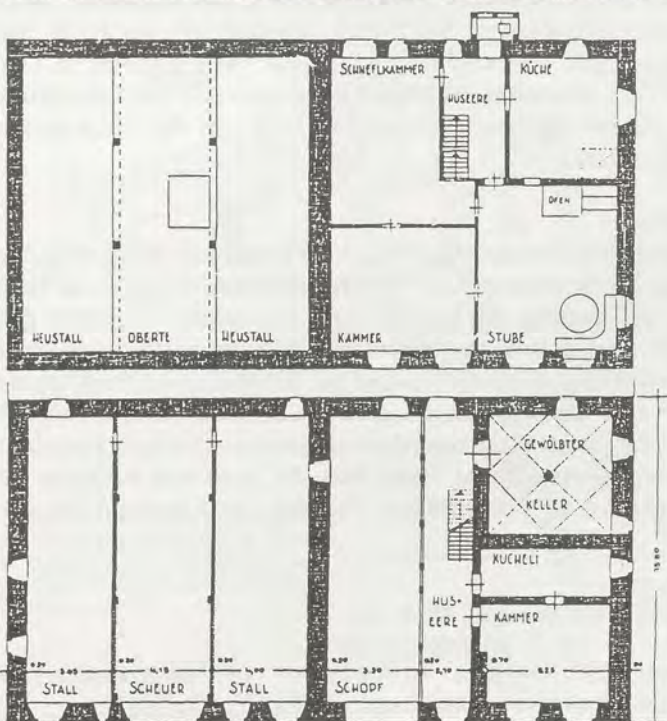
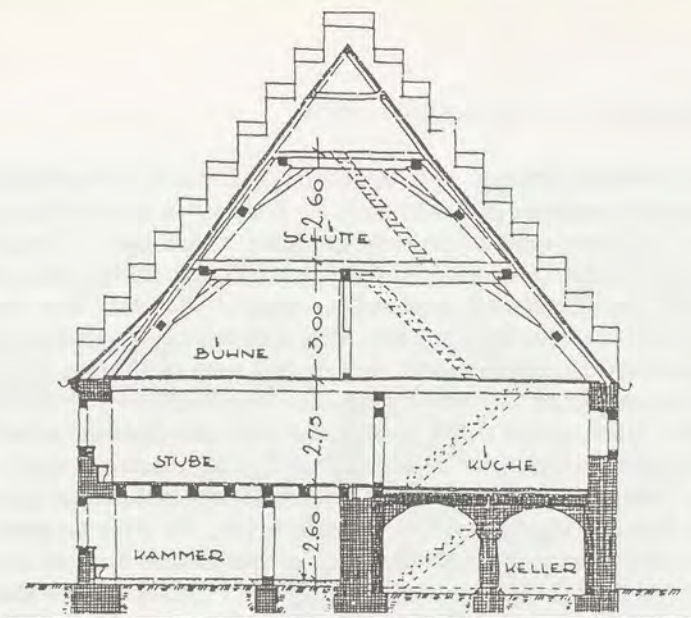


Abb. 3: Aufriss und Grundrisse (Mitte: Ober-, unten: Untergeschoss) des Stafelgiebelhauses der Abb. 2 (aus A. Elsässer, 1938, S. 172 f.)

gen u.a. 19 Häuser genannt.⁷⁰ Für den Besitz des Klosters Amtenhausen, der in Gutmadingen besonders groß war, stellt K. S. Bader in den Rodeln von 1312 und 1323, die man wohl zusammensehen muss, sieben und 13 Zinspflichtige fest, für 1329 dann 18 und für 1398 schon 29 Zinspflichtige, "ohne daß eine merkliche Gütervermehrung nachweisbar wäre".⁷¹ Es muss also wohl eine ganze Anzahl neuer Stellen entstanden sein, doch legt ein Vergleich mit den für 1455 genannten 19 Häusern nahe, dass es auch eine rückläufige Entwicklung gegeben haben könnte. Im Fürstenbergischen Lehenbuch von 1409/13 z.B. heißt es von dem Inhaber eines Gutes, dass er zusätzlich eine Hofstatt "buwet".⁷² Die Anfänge der sicher jüngeren Stümpler- und Tagelöhnerkolonie, durch die das Dorf im Süden beträchtlich erweitert wurde,⁷³ könnten durchaus noch in die Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg zurückreichen. Ob diese Dorferweiterung auch mit dem Eisenerzabbau bei Gutmadingen zusammenhängt, ist unsicher.⁷⁴ Bis 1781 war die Zahl der Einwohner auf 285 in 45 Familien angewachsen. Auf die "rasche und vollständige Umwälzung" der Besitzverhältnisse im 19. Jh., u.a. durch "Güterzerschlagung" und "regen Güterhandel", hat K. S. Bader schon 1931 hingewiesen.⁷⁵ So waren es 1885 bereits 441 Einwohner in 77 Wohnhäusern. Bis 1933 schwankte die Einwohnerzahl um 460 und nahm dann bis 1939 auf 500 zu, bis 1950 auf 567 und bis 1970, vor der Eingemeindung nach Geisingen, auf 641.

Riedöschingen

Die beispielhafte Untersuchung Riedöschingens durch Ruthardt Oehme auf der Grundlage der Bannkarte von 1783 enthält keinen Ortsplan, da nach Oehmes Meinung die Angaben der Bannkarte für eine Sozialtopographie nicht ausreichen.⁷⁶ Zieht man aber das zugehörige Urbar mit hinzu, dann ergibt sich als Siedlungsbild ein lockeres Haufendorf mit den Höfen und dazwischen liegenden Stümpler- und Tagelöhnerhäusern rund um die erstmals 1275 mit Dekanatsstift erwähnte Kirche und den besonders imposanten Pfarrhof (Baujahr 1768) mit ummauertem Garten (Karte 7 und Abb. 4). Auch hier wechseln Giebel- und Traufständigkeit der Bauernhäuser. Von den vier Kelnhöfen des Stifts Lindau

⁷⁰ FUB III, 430.

⁷¹ K. S. Bader 1940 (wie Anm. 26) S. 73 f.

⁷² Wie Anm. 69. Vgl. FUB VII, 95, von 1483.

⁷³ S. Bader 1957 (wie Anm. 5) S. 41; 1488 wird ein Feldstück "am Boll" zu Gutmadingen "ob des Sch. brunnen" genannt (FUB IV, 542, Anm. 1).

⁷⁴ Gustav Albiez, Eisenerz-Bergbau bei Gutmadingen. Ber. d. Naturforsch. Ges. zu Freiburg i. Br. 68, 1978, S. 3-25.

⁷⁵ K. S. Bader 1931 (wie Anm. 61) S. 11.

⁷⁶ Ruthardt Oehme 1951 (wie Anm. 37) S. 59.



Karte 7



Abb. 4: Pfarrhof in Riedöschingen von 1768 (Bauinschrift)

lassen sich drei eindeutig lokalisieren.⁷⁷ Diese vier Höfe dürften aus der Teilung eines einzigen Kelnhofes hervorgegangen sein, der 1356 und auch noch 1428 bei den Auseinandersetzungen zwischen Vogt und Stift Lindau und im gleichzeitig entstandenen Weistum genannt wird. Der Hof wird um ein symbolisches Paar Handschuhe verliehen, ohne Erschatz, dafür gebühren der Lindauer Äbtissin beim Tod des Bauern zwei Drittel, beim Tod der Bäuerin ein Drittel des Nachlasses. Zu den Abgaben gehören u.a. vier Pfund Pfeffer und ein Pfund Wachs, und der Inhaber muss "Wucherrind", Eber und Widder für die Gemeinde halten. Im Kelnhof werden auch die Abgaben gesammelt, und der Vogt hält viermal im Jahr Gericht. Dieser große Hof muss vor seiner Teilung in dem Geviert gegenüber der Kirche und dem Pfarrhof gelegen haben, wo ja auch drei der Teillhöfe liegen. Der vierte Teillhof östlich der Kirche müsste dann bei der Teilung einen neuen Standort erhalten haben. Kelnhof, Kirche und Pfarrhof hätten dann den Kernbereich des Dorfes gebildet. Daran schließen sich weitere

⁷⁷ Nach Angabe des Ortsvorstehers, Herrn Hermann Barth, Riedöschingen. S. auch G. Heim 1931 (wie Anm. 18) mit weiteren Angaben zum Kelnhof, sowie das Weistum von Riedöschingen von 1438 (FUB VI, 77 u. 193).

Höfe und Halbhöfe an mit Stümpler- und Tagelöhnerhäusern im Wechsel. Frühe Teilungs- und Zusammenlegungsvorgänge haben auch sonst für die Entwicklung des später geschlossen vererbenden Dorfes eine Rolle gespielt. Dies zeigt z.B. der 1602 genannte Fall des Inhabers einer Viertelshube und einer Schuppose.⁷⁸ Auffallend ist, wie häufig Stümpler- und Tagelöhnerhäuser nahe beieinander oder bei Höfen oder Halbhöfen liegen oder gar mit ihnen zusammengebaut sind. Ähnlich wie in Gutmadingen schließt sich auch hier "In der Gupfen", wahrscheinlich auf Allmendland, eine Tagelöhnerkolonie im Südwesten an den Ortskern an, auch sonst gibt es einige Zeilen von Stümpler- und Tagelöhnerhäusern, z.B. an der am Kompromißbach entlangführenden Straße. Es wäre interessant zu untersuchen, ob die Höfe und Halbhöfe, die im Südosten im Anschluss an die Stümpler- und Tagelöhnerhauszeilen an der Straße nach Tengen aufgereiht sind, vielleicht mit einem Zuzug aus der Wüstung Aidlingen zusammenhängen (s. Karte 4). Jedenfalls ergab sich durch die Bewirtschaftung der Wüstungsflur auch eine Erweiterung der Existenzgrundlage für die Stümpler und Tagelöhner.

Für die Grundbesitzverteilung in der Flur hat Oehme festgestellt, es lasse "sich eine gewisse schalenförmige Anordnung des Besitzes der 4 sozialen Klassen erkennen. Unmittelbar an das Dorf anschließend, ..., liegt ziemlich geschlossen Vollbauernbesitz. Dem folgt eine Zone, in der die Halbbauern auffälliger beteiligt sind, weiter draußen sind es die Stümpler und schließlich die Tagelöhner".⁷⁹

Diese Beobachtung stützt die Annahme, dass viele der Stümpler- und Tagelöhnerhäuser erst relativ spät entstanden sind. Immerhin gab es 1629 bereits 69 Tagelöhner in Riedöschingen (s. oben S. 99). G. Heim stellt nach dem Urbar von 1660 fest, dass es damals etwa 16 große Bauerngüter gab mit je 100 bis 150 Morgen Feld, davon ein Viertel Wiesen, sonst gab es nur Tagelöhnergütlein.⁸⁰ Für 1687 werden 300 Einwohner in 65 Haushalten angegeben, für 1725 insgesamt 80 Häuser mit 109 Haushaltungen, dazu der Pfarrhof.⁸¹ Offenbar waren 1687 nach dem Einschnitt des Dreißigjährigen Krieges noch nicht wieder alle Stellen besetzt, bis 1725 muss aber dann die Einwohnerzahl stark zugenommen haben. Der Unterschied in der Zahl der Häuser und der Haushaltungen dürfte sich dadurch erklären, dass es damals zahlreiche in Miete wohnende Hintersassen gab (darunter wohl auch Ausgeding-Haushalte), für die dann im Lauf des 18. Jh. eigene Häuser gebaut wurden, wahrscheinlich vor allem "In der Gup-

⁷⁸ G. Heim 1931 (wie Anm. 18) S. 207. S. auch S. 200 ff.

⁷⁹ Wie Anm. 76, S. 56.

⁸⁰ Wie Anm. 78, S. 205 Anm. 5.

⁸¹ Nach Listen im Bestand Populationstabellen des FFA Donaueschingen, auch das Folgende.

fen". Jedenfalls zählte man 1781: 15 ganze und 17 halbe Bauern, 24 Stümpler und 54 Tagelöhner (s. Karte 5), insgesamt 110 Familien, die nach der Bannkarte von 1783/94 und dem dazugehörigen Urbar in 90 ganzen Häusern wohnten (s. Karte 7); 21 Haushalte wohnten in geteilten Häusern (bis zum Sechstel eines Hauses). Außerdem gab es noch sechs Abgabepflichtige ohne Haus. An nicht-bäuerlichen Berufen werden genannt: Weber (4), Bäcker (2), Schneider (2), Schuster (2), Wagner (2), Wirt (2), je ein Kessler, Kupferschmied, Maurer, Messerschmied, Müller, Schlosser, Schmied, Soldat, Zimmermann. Von diesen Berufstätigen sind vier Halbbauern und fünf Stümpler, die übrigen Tagelöhner. Von den Tagelöhnern sind neun außer ihrem Haus ohne jeglichen weiteren Grundbesitz. Die Zahl von 580 Einwohnern (1781) hat sich im 19. Jh. noch bis auf 828 (1880) erhöht und hat sich dann nach zeitweisigem Rückgang wieder um 800 eingependelt (1961: 799, vor der Eingemeindung nach Blumberg 1970: 847).

Für die ältere Entwicklung Riedöschingens bis zum endgültigen Erwerb der Besitzungen und Rechte des Stifts Lindau durch die Grafen von Fürstenberg 1613 waren die Konflikte zwischen den früheren Vögten, dem Stift Lindau und der Gemeinde sicher nicht ohne Einfluss. K. S. Bader meint dazu: "Eine merkwürdige, übrigens recht aufsässige Rolle spielten die zur Hofgenossenschaft des Damenstifts Lindau gehörigen Leute zu Riedöschingen, die von der weiten Entfernung zehrten, sich aber auf die Zugehörigkeit zu Lindau dann gern beriefen, wenn sie davon Vorteile erhofften."⁸²

Neudingen

Zwar wird die sehr frühe Bedeutung Neudingens als karolingische Kaiserpfalz und vermutlich bereits alemannischer Herrschaftsmittelpunkt neuerdings bezweifelt,⁸³ doch hatte die Pfalz auf dem Hügel und das Dorf zu ihren Füßen sicher zur Zeit Karls III., der hier nach seiner Absetzung für kurze Zeit bis zu seinem Tod eine Zuflucht fand, eine wichtige zentralörtliche Funktion. Dies gilt auch für die Zeit vor der Verlegung des Grafensitzes von Neudingen auf den Fürstenberg und der Stadtgründung dort. Die Tatsache, dass es in Neudingen

⁸² K. S. Bader 1961 (wie Anm. 15) S. 77 Anm. 162. - G. Heim 1931 (wie Anm. 18) S. 179 ff.

⁸³ Michael Borgolte, Karl III. und Neudingen. ZGO 125, 1977, S. 21-55, hier bes. S. 42 ff., mit der Literatur zur älteren Auffassung, vor allem G. Tumbült, Das Alter der Pfalz Neudingen. SVG Baar 12, 1909, S. 183-185; - K. S. Bader z.B. 1973 (wie Anm. 11) S. 73 oder Die fürstenbergischen Erbbegräbnisse. Freiburger Diözesanarchiv NF 41, S. 269-326. - Martin Münzer, Die Geschichte des Dorfes Neudingen. Neudingen 1973, S. 8 f. - Heinrich Dannenbauer, Adel, Burg und Herrschaft bei den Germanen. Histor. Jb. 61, 1941, S. 29.

nicht nur in randlichen Erweiterungen, sondern auch in seinem Kernbereich auffallend viele Handwerker und Tagelöhner gibt (s. Karte 8), hängt sicher vor allem damit zusammen, dass der Ort als Marktflecken für die Dörfer seiner Umgebung, in denen das Neudinger Maß galt, ein wichtiger wirtschaftlicher Mittelpunkt war und dass dann später auch mancher Bewohner für das fürstenbergische Hauskloster Mariahof, das auf dem Pfalz Hügel gegründet wurde, beschäftigt war.

Ausgangspunkt für die Entwicklung des Dorfes war sicher der Kelnhof, der eine beachtliche Größe gehabt haben muss und für den auch einige Huben Frondienste geleistet haben dürften.⁸⁴ G. Tumbült nimmt mit guten Gründen an, dass er ehemals dem Kloster Reichenau gehörte und über die Zähringer an die Fürstenberger Grafen kam,⁸⁵ die ihn 1303 an das Kloster verkauften, samt dem Kirchensatz und weiteren Rechten, die dazugehörten, allerdings ohne das Gericht.⁸⁶ 1299 hatten sie ihm die dortige Mühle geschenkt.⁸⁷ Bereits 1283 verkauften sie eine Korngült aus ihrer curia villicaria.⁸⁸ Dieser Kelnhof muss schon früh geteilt worden sein. Die Korngült "de quarte parte curiae" in einer Urkunde von 1292 bezieht sich wohl bereits auf einen Teil des Kelnhofs,⁸⁹ und nach dem "Haupturbar" von 1299 sind seine Breite und sein Brühl damals schon aufgeteilt.⁹⁰ Sicherheit darüber erhält man aus dem Rodel des Klosters Mariahof von 1364.⁹¹ Hier ist die Gesamtgült des Hofes von je 36 Scheffel Dinkel und Hafer auf fünf Höfe aufgeteilt (einmal je zwölf, viermal je sechs Scheffel). Interessant ist dabei, dass bei zwei der kleineren Teilhöfe je eine zusätzliche Hofstatt angegeben ist. Vermutlich erhielten sie an einer anderen Stelle im Dorf ihren Hofplatz, wo, ist nicht bekannt, während die übrigen Teilhöfe auf dem alten Hofgrundstück unterkamen. Auf dem größeren von ihnen ist vermutlich der Name Kelnhof hängengeblieben, und auf ihn beziehen sich dann auch die Angaben einschließlich der Lokalisierung von M. Münzer. Dieser Hof ist dann wohl später nochmals geteilt worden.⁹² - Man kann also davon ausgehen, dass die Keimzelle des Dorfes der Kelnhofbereich um den "Kelnhofweg"

⁸⁴ Z.B. Verkauf von Zinsen aus zwei Hubgütern 1418, FUB III, 171.

⁸⁵ G. Tumbült 1941 (wie Anm. 14) S. 44 f.

⁸⁶ FUB II, 13.

⁸⁷ FUB I, 651.

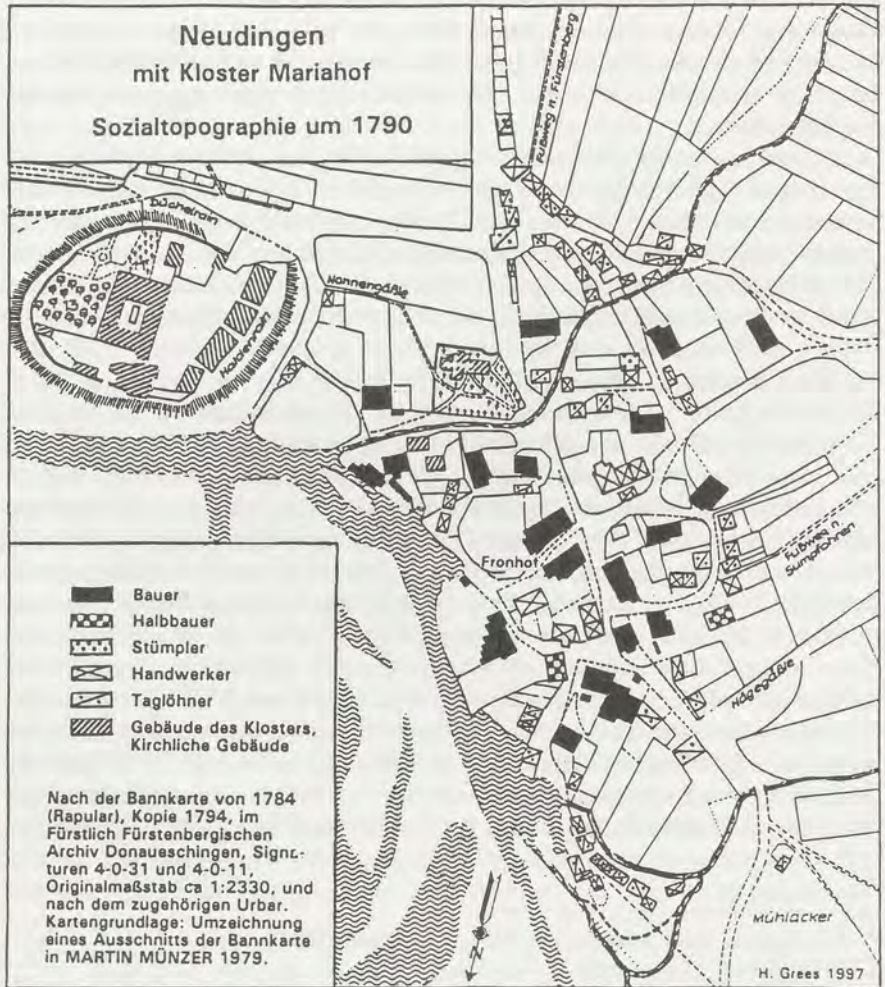
⁸⁸ FUB I, 586.

⁸⁹ FUB V, 259.

⁹⁰ M. Münzer 1973 (wie Anm. 83) S. 169.

⁹¹ FUB VI, 29, S. 61. Vgl. auch M. Münzer 1973 (wie Anm. 83) S. 64. Auch sonst wurden Güter geteilt, noch im 15. Jh., z.B. FUB VII, 53.

⁹² M. Münzer 1973 (wie Anm. 83) S. 169 ff.



Karte 8

mit der Mühle und dem Pfarrhof war, um den sich einige alte Huben, die Teilhöfe und vielleicht noch der eine oder andere Hof gruppierten. Zu den "Gütern", die neben zahlreichen Einzelgrundstücken im Rodel von 1364 und später genannt werden, kommen noch weitere "Hofstätten",⁹³ wohl Kleinstellen von Handwerkern und Tagelöhnern, die zwischen den Hofstellen der Bauern lagen. Wo "Burg und Gesäß zu Nidingen im Dorf", 1491 genannt, lagen, ist unbekannt (1503: "das Steinbürglen"),⁹⁴ das dazugehörige "Weiherstättlin" hat M. Münzer im Zusammenhang mit seinem Rekonstruktionsversuch der zum Teil künstlich gesteuerten Gewässer um Neudingen lokalisiert.⁹⁵ K. S. Bader gibt für das "Spätmittelalter" 15 Hofstätten in Neudingen an.⁹⁶ Bei der fürstbergischen Erbteilung von 1455 sind es "37 hüser, und alle besetzt".⁹⁷ Damals muss also der heutige Dorfkern mit seiner Mischung von Bauern-, Kleinbauern-, Handwerker- und Tagelöhnerstellen im großen und ganzen schon bestanden haben. Die Zeilen kleiner Tagelöhnerhäuschen an den Dorfrändern sind dagegen jünger. Sie dürften in Ansätzen noch ins 16. Jh. zurückreichen, hauptsächlich aber im 18. Jh. entstanden sein, meist auf Allmendland entlang breiter Viehtriebege oder auf überschwemmungsgefährdetem Gelände (s. Karte 8). Im Süden des Dorfes und des Klosters scheinen um 1790 sogar Parzellen für den Bau weiterer Häuser vorgesehen zu sein, die wahrscheinlich als Krautgärten genutzt werden.

Für 1725 werden außer dem Kloster zwei "geistliche" Häuser (Pfarr- und Kaplaneihaus) und 79 "bürgerliche" Häuser angegeben.⁹⁸ Davon sind neun als "gute", 13 als "mittlere" und 59 als "schlechte" Häuser eingestuft. Im späteren Verlauf des 18. Jh. müssen noch weitere Häuser gebaut worden sein, 1781 gibt es in Neudingen 618 Einwohner in 93 Familien, darunter 16 ganze und drei halbe Bauern sowie 74 Handwerker und Tagelöhner, von den letzteren sind 72 Handfronere (s. Karte 5). Um 1850 hatte Neudingen rund 650 Einwohner, ein Stand, der nach einer gewissen Zunahme (1890: 716) um 1900 wieder erreicht war (1900 und 1925: 643), ebenso nach Schwankungen nach unten und oben auch 1956 (645). Vor der Eingemeindung nach Donaueschingen hatte Neudingen 721 Einwohner (1970).

⁹³ FUB VI, 29, S. 61; FUB VI, 247, Anm. 2 u. 4; FUB III, 173; FUB VII, 53.

⁹⁴ FUB IV, 135 u. 349.

⁹⁵ M. Münzer 1973 (wie Anm. 83) S. 4 f.

⁹⁶ K. S. Bader 1957 (wie Anm. 5) S. 29 f.

⁹⁷ FUB III, 430.

⁹⁸ Bestand Populationslisten des FFA Donaueschingen.

Hochemmingen

Für Hochemmingen, auch Emmingen vor Wald genannt, 1120 mit seiner Kirche erstmals erwähnt, liegt die Untersuchung von Friedrich Obiditsch vor. Er hat nicht nur eine Sozialkartierung des Dorfes nach der Bannkarte von 1790 erstellt (s. Karte 9), sondern auch die Flur entsprechend kartiert mit einem Ergebnis, das mit dem von R. Oehme für Riedöschingen vergleichbar ist.⁹⁹ Zwar hat Obiditsch die Entwicklung bis 1954 verfolgt, doch können auf Grund seiner Angaben die historischen Anwesen nicht eindeutig lokalisiert werden, so auch nicht die beiden Fron- oder Maierhöfe, die es in Hochemmingen gab. Ob sie durch Teilung eines Hofes entstanden sind, ist unbekannt. Der eine, der 1312 auch noch weitere Grundstücke bewirtschaftete, Abgaben aus einem Zehnten entrichtete und das Vorrecht des ersten Schnitts bei der Getreideernte genoss, gehörte 1312 dem Kloster Amtenhausen. Dem Kloster zinsten nach den Rodeln aus der Zeit zwischen 1312 und 1487 jeweils elf bis zwölf Gutsinhaber.¹⁰⁰ Der andere Maierhof war einer der zwölf Dinghöfe im Baar- bzw. Villingen Amt des Klosters St. Blasien, und zwar "eine Art Hauptdinghof" ... "in den von den übrigen Dinghöfen appelliert wurde".¹⁰¹ Allerdings verlor er seine hofgerichtliche Funktion im Lauf des 15. Jh. an das fürstenbergische Niedergericht.¹⁰² Außer dem Maierhof besaß St. Blasien damals neben dem Patronats- und Zehntrecht noch fünf Güter und drei Lehen.¹⁰³ Damit kommt man etwa auf die 17 besetzten Herdstätten, die 1455 der fürstenbergischen Vogtei unterstanden.¹⁰⁴ Sie dürften im Kernbereich des Dorfes gelegen haben in einem bunten Nebeneinander von ganzen, halben und Viertelsbauernstellen mit einzelnen Tagelöh-

⁹⁹ Friedrich Obiditsch, Die ländliche Kulturlandschaft der Baar. Tübinger geograph. Studien 5, 1961, Abb. 4 u. 5. Vgl. oben das Beispiel Riedöschingen.

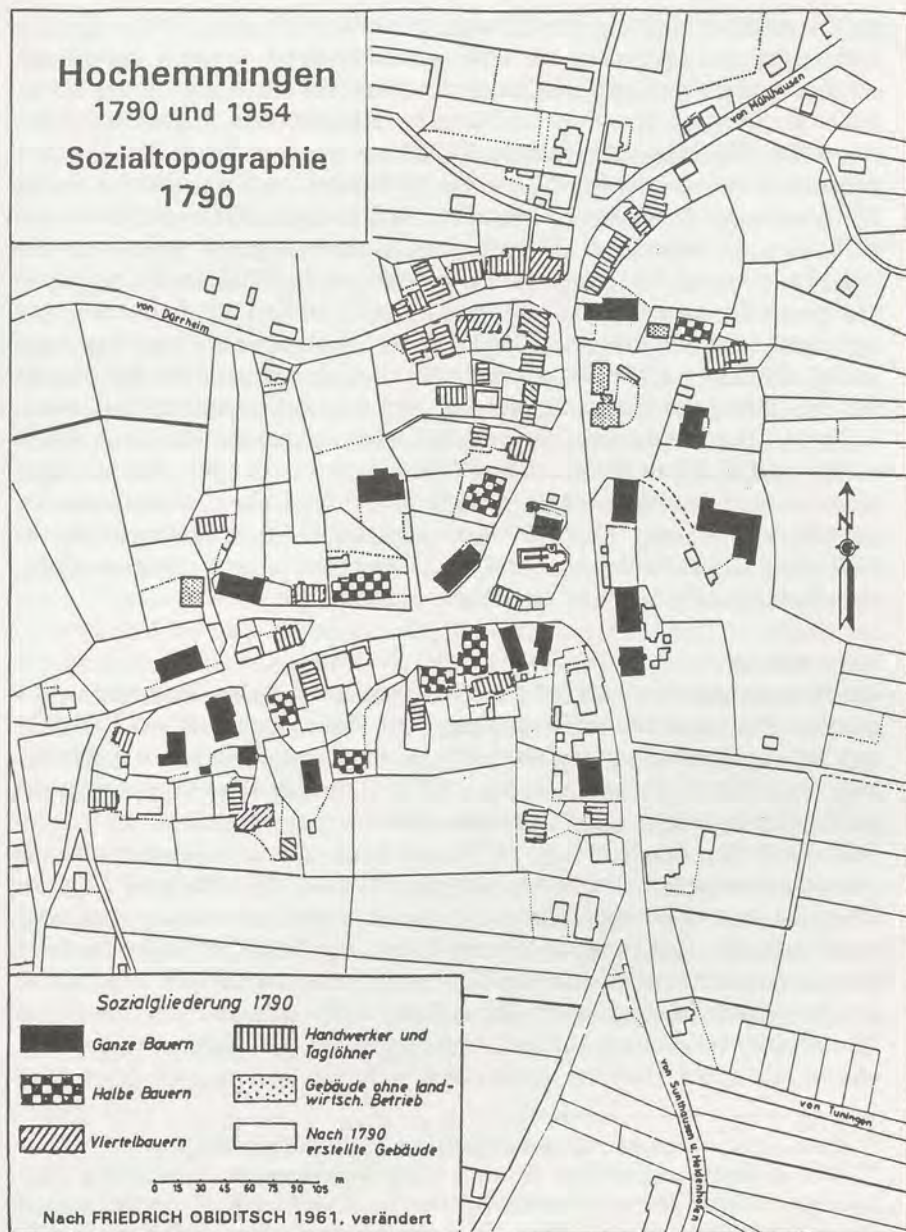
¹⁰⁰ K. S. Bader 1940 (wie Anm. 26) S. 92 u. 111. Zur Vererbbarkeit des Hofes S. 115 Anm. 163. - Ders. 1961 (s. Anm. 15) S. 288 Anm. 96. - FUB V, 332 und VI, 99 S. 161. Wiederholt sind auch zwei Güter in einer Hand. - G. Tumbült 1941 (wie Anm. 14) S. 22. - In einem Kloster Salemer Rodel von 1320 wird ein Hof mit einer Hofstatt und einem Haus genannt (FUB V, 368), 1364 und 1397 je ein Gut, 1420 ein Hof und 1450 der Ammanshof (FUB VI, 38).

¹⁰¹ Hugo Ott, Studien zur Geschichte des Klosters St. Blasien im hohen und späten Mittelalter. Veröff. d. Komm. f. geschichtl. Landeskd. in Baden-Württ. R. B, 27. Bd., Stuttgart 1963. S. 28.

¹⁰² Ulrich Lutz, Die Herrschaftsverhältnisse in der Landgrafschaft Baar in der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert. Veröff. d. Alemann. Inst. Freiburg i. Br. 46. Bühl/Baden 1979. S. 33.

¹⁰³ H. Ott, Die Klostergrundherrschaft St. Blasien im Mittelalter. Arb. z. Histor. Atl. v. Südwestdeutschland H. IV. Stuttgart 1969. S. 33

¹⁰⁴ FUB III, 430.



Karte 9

nerhäusern. Dabei fallen mehrere Sackgassenstrukturen auf, die, wie anderwärts nachweisbar, auf vorausliegende Teilungen zurückgehen könnten. Die Stümpfer- und Tagelöhnerkolonie im Norden des Dorfkerns kann, wie weitere Kleinstellen am Ortsrand, erst im 16. und dann vor allem seit dem Anfang des 18. Jh. entstanden sein. Nach dem Dreißigjährigen Krieg werden 1680, als das Dorf sicher noch nicht wieder voll besetzt war, 52 Männer, 50 Weiber, 87 Söhne und 81 Töchter gezählt, also etwa 50 Familien. In Listen von 1713 und 1715 werden 53 Namen aufgeführt, und 1738 gab es in Hochemmingen 17 ganze und vier halbe Bauern sowie 39 Handfroner, vier waren von den Frondiensten befreit, so dass man mit etwa 64 Familien rechnen kann.¹⁰⁵ Wenn 1781 dann acht ganze und zwölf halbe Bauern, 14 Stümpfer sowie 26 Handwerker und Tagelöhner gezählt werden (s. Karte 5), insgesamt 60 Familien (darunter 40 Handfroner) und 365 Einwohner, dann zeigt dies, dass sich inzwischen zwar die Zuordnung zu den einzelnen Sozialgruppen, sonst aber nicht viel geändert hat, neue Anwesen sind jedenfalls nicht mehr dazugekommen. Im 19. Jh. gibt es dann wieder einen neuen Entwicklungsschub (s. Karte 9). Bis 1871 war die Einwohnerzahl auf 458 angewachsen,¹⁰⁶ bis 1939 aber wieder auf 371 zurückgegangen, bis sie 1961 mit 453 den Höchststand fast wieder erreichte. Vor der Eingemeindung nach Bad Dürrheim hatte Hochemmingen 539 Einwohner (1970).

Wolterdingen

Für Wolterdingen liegt die auf guter Kenntnis der örtlichen Verhältnisse gegründete Ortsgeschichte von Emil Hauger vor mit einem Dorf- und Hausbuch und der Reproduktion eines Ausschnitts mit dem Ortsgrundriss aus der Bannkarte von 1793,¹⁰⁷ die in Verbindung mit dem zugehörigen Urbar eine zuverlässige Rekonstruktion der Sozialtopographie im ausgehenden 18. Jh. ermöglicht (Karte 10). Das Dorf liegt im Tal der Breg nahe dem Schwarzwaldrand und gehört zweifellos zu den Altsiedlungen der Baar, doch hat seine Lage am Übergang zum spätbesiedelten Schwarzwald seine Entwicklung nachhaltig beeinflusst. Dies gilt vor allem für die Entstehung dreier vom alten Dorfkern etwas abgesetzter Handwerker- und Tagelöhnersiedlungen, auf dem Sätplatz um die herrschaftliche Sägmühle, die auf der Breg geflößtes Holz aus dem Schwarzwald verarbeitete, auf dem Anger gegenüber dem Dorf rechts der Breg und im Hinterdorf. Hier erscheinen neben mehreren Webern auch Säger, Uhr-

¹⁰⁵ Nach Listen im Bestand Populationstabellen des FFA Donaueschingen.

¹⁰⁶ Wie in anderen Baardörfern ist auch in Hochemmingen die Entwicklung durch Teilungen, häufige Güterzerschlagungen und im Zusammenhang damit durch eine starke Grundstücksmobilität gekennzeichnet, deren Ergebnis F. Obiditsch 1961 (wie Anm. 99) S. 27 und Tabelle im Anhang S. 85, durch einen Vergleich 1790-1954 erfaßt.

¹⁰⁷ E. Hauger 1960 (wie Anm. 17).

und Glasmacher, Harzer oder Mühlsteinmetz als typische waldgewerbliche Berufsbezeichnungen. Im Hinterdorf und im alten Dorfkern, eingestreut zwischen die Anwesen der Bauern und Halbbauern, liegen ebenfalls einzelne Stümpler- und Tagelöhnerhäuser.

Auch in Wolterdingen, das bereits 772 erstmals erwähnt wird¹⁰⁸ und wo im ausgehenden 10. Jh. das Kloster Reichenau eine Schenkung erhielt,¹⁰⁹ hing die Entstehung des Dorfes sicher mit der Villikationsentwicklung zusammen. Davon zeugen die beiden ehemaligen Herrenhöfe im innersten Dorfkern bei der Kirche, der "Fronhof" des Klosters St. Blasien, der im 18. Jh. an St. Georgen kam, und der "Maierhof" der Grafen von Fürstenberg, der unmittelbar aus dem zähringischen Erbe stammen dürfte. Ob und wie beide miteinander zusammenhängen, ist unklar. Nach dem Weistum von 1489 soll der fürstenbergische Fronhof einen Hagen (Farren), der St. Blasische Hof einen Stieter (Hengst), der Widum- oder Pfarrhof einen Eber und einen Ran (Widder) halten. Auch der Sägmüllerlohn wird darin festgelegt.¹¹⁰ Die Kirche und der Kirchensatz gehörten im 14. Jh. in den Maierhof unterhalb der nahen Burg Zindelstein.¹¹¹ Weitere Güter und Höfe in Wolterdingen werden im 14. Jh. genannt.¹¹² Anlässlich der fürstenbergischen Teilung von 1455 erfährt man, dass Wolterdingen damals erst 15 "Herdstätten" umfasste,¹¹³ also kaum mehr als das "Mitteldorf". Im 16. Jh. muss es dann stark gewachsen sein. Im Urbar von 1584 sind 47 Häuser und das Haus des Vogts verzeichnet. Auf dem Anger standen bereits sechs Häuser. Sechs Tagelöhner besaßen kein eigenes Haus. Nach dem "Teilunglibell" von 1620 hatte Wolterdingen damals 387 Einwohner, davon 87 Männer, 66 Weiber, 109 Söhne und 105 Töchter, also rund 70 Familien. Ferner werden acht Tagelöhnerhäusle beim Dorf erwähnt.¹¹⁴ Als das Dorf nach dem Dreißigjährigen Krieg 1680 noch nicht wieder voll besetzt war, zählte man 321 Einwohner, 1713 dann bereits 75 Haushaltungen und 1715 etwa 13 Bauern und Halbbauern sowie 53 Tagelöhner. Bis 1739 war die Zahl der Handfroner auf 60 gestiegen, außerdem waren sieben Bewohner nicht fronpflichtig.¹¹⁵ Die inzwischen 90 Familien des Jahres 1781 lassen sich folgenden Sozialgruppen zuordnen: sechs Bauern, vier Halbbauern, acht Stümpler, 68 Handwerker und Tagelöhner, ein Hintersasse (ohne Haus) und drei "Lehenträger" (wohl ebenfalls ohne eigenes

¹⁰⁸ Wie Anm. 17, S. 17 ff.

¹⁰⁹ FUB V, 21.

¹¹⁰ FUB IV, 96; E. Hauger 1960 (wie Anm. 17) S. 54 f.

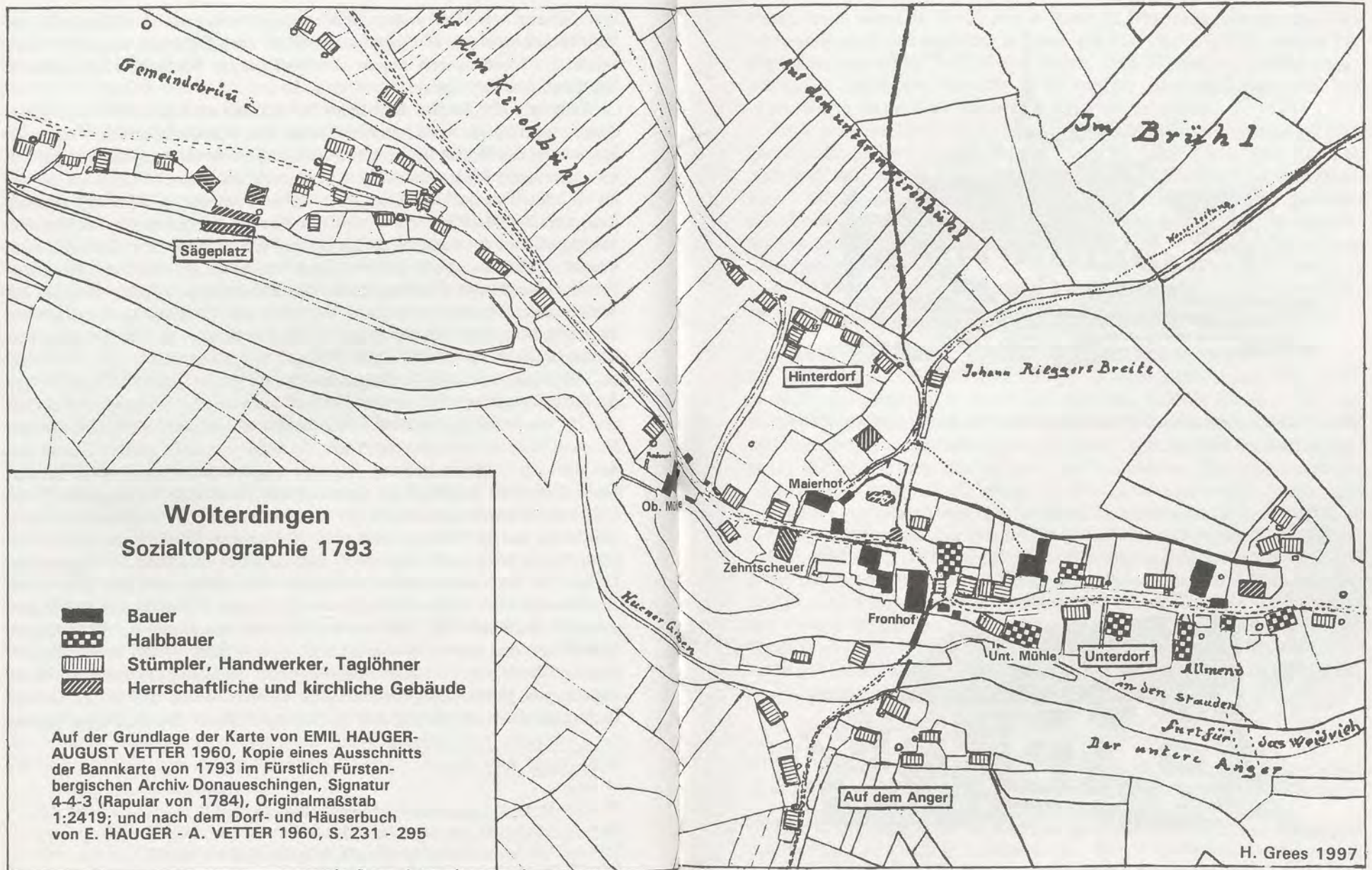
¹¹¹ K. S. Bader 1937 (wie Anm. 34) S. 111.

¹¹² Z.B. FUB II, 430, 200, 201, 323, 343, 402, 426; FUB VI, 29, 276.

¹¹³ FUB III, 430.

¹¹⁴ E. Hauger 1960 (wie Anm. 17) S. 61 ff.

¹¹⁵ Nach Listen aus dem Bestand Populationstabellen des FFA Donaueschingen.



Karte 10



Abb. 5: Ehemaliger „Fronhof“ in Wolterdingen vor dem Brand von 1901
(aus E. Hauger, 1960, S. 252)



Abb. 6: Tagelöhnerhaus in Wolterdingen vor dem Brand von 1923 (aus E. Hauger, 1960, S. 278)

Haus), davon waren 59 Handfroner (s. Karte 5). Nun waren also die drei Tagelöhnersiedlungen voll ausgebaut (s. Karte 10). Für 1825 und 1852 werden 757 Einwohner angegeben,¹¹⁶ 1900 sind es 784, 1925 mit dem inzwischen eingemeindeten Zindelstein 803; bis 1970, vor der Eingemeindung nach Donaueschingen, ist die Einwohnerzahl auf 1175 angewachsen.

Nach einer Skizze von Groß war der ehemals St. Blasische Fronhof vor dem Großbrand von 1901, damals Gasthaus zum goldenen Kreuz, eine stattliche Anlage (s. Abb. 5, später Rathaus). Dagegen nimmt sich eines der Tagelöhnerhäuser vom Sätplatz recht bescheiden aus. Es ist eine Kleinausgabe des üblichen Baaremer Bauernhauses, ebenfalls zweistöckig (Kniestock ?) mit anschließendem Stall, Scheuer und Schopf (Abb. 6, vgl. Abb. 2). Wo es entsprechende Erwerbsmöglichkeiten gab, z.B. im Eisengewerbe der Ostbaar, entstanden ganze Zeilen solcher Tagelöhnerhäuser, z.B. in Aulgingen (Abb. 7). Noch bescheidener nimmt sich die eingeschossige Form des Tagelöhnerhauses aus (s. Abb. 8).

Unterbaldingen

Ein Sonderfall ist Unterbaldingen. Hier gibt es einen großen freien Platz mitten im Dorf, die "Allmendt im Dorff", um die herum sich die größeren Höfe und Halbhöfe gruppieren mit dem Ansatz eines kleinen Tagelöhner Viertels im Süden und einer längeren Tagelöhnerzeile im Norden im Anschluss an die Kirche (Karte 11). Die Allmende im Dorf ist heute zum Teil überbaut. Der Ursprung dieses Grundrisses ist rätselhaft. Er könnte mit dem Zusammenwachsen zweier Siedlungszellen zusammenhängen oder aber mit Umsiedlungen im Zusammenhang mit einigen Wüstungen, die sich auf der Gemarkung nachweisen lassen (Sebenhäusen, Pfeffingen). Efringen soll in Unterbaldingen aufgegangen sein.¹¹⁷ Angaben zur frühesten Geschichte des Dorfes sind unsicher, da in Urkunden zunächst nur der Name Baldingen erscheint, so 769, 854 und 887 in Urkunden des Klosters St. Gallen¹¹⁸ und gegen Ende des 10. Jh., als Baldingen an das Kloster Reichenau kam.¹¹⁹ Oberbaldingen (1302 superiori villa B.) und Unterbaldingen (Nideren B. 1316) werden in den Urkunden erstmals zu Anfang des 14. Jh. unterschieden.¹²⁰

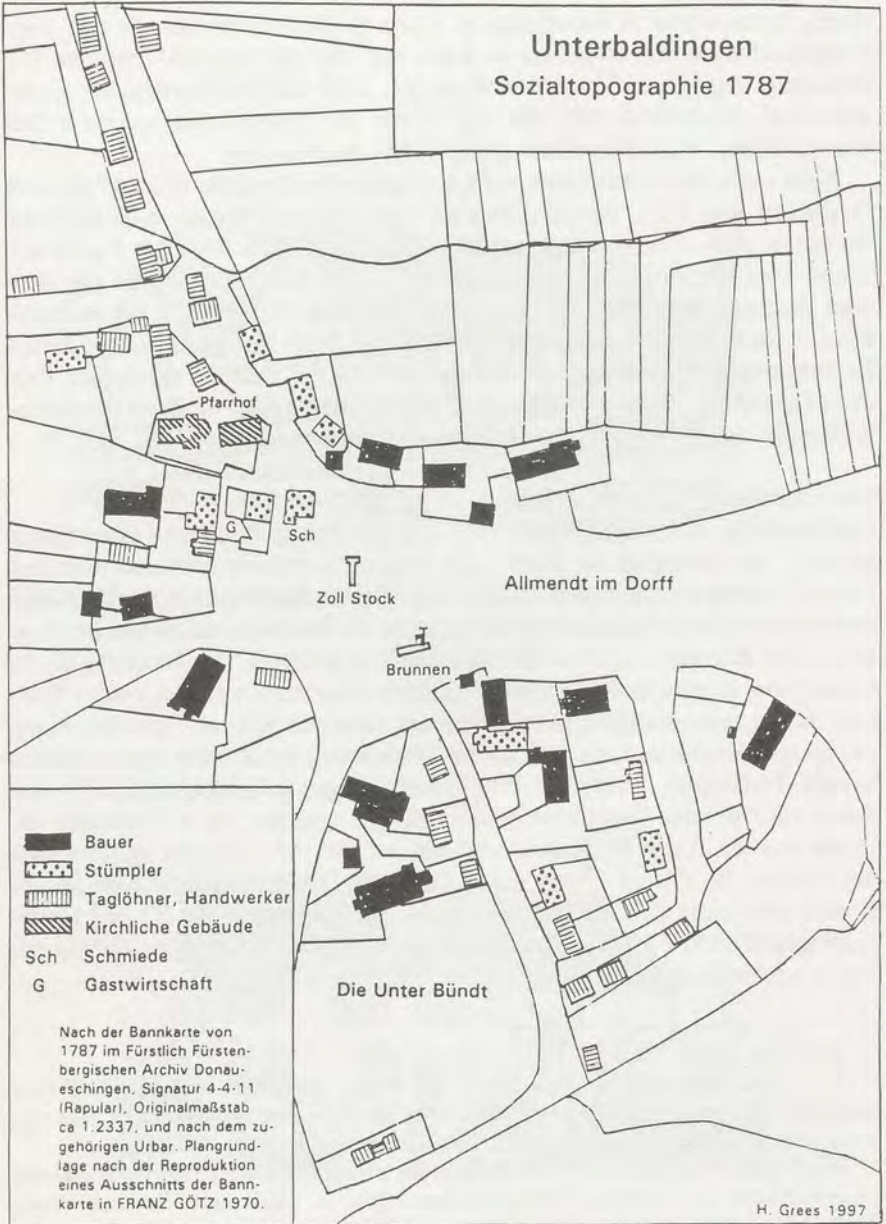
¹¹⁶ Wie Anm. 114 S. 214.

¹¹⁷ F. L. Baumann 1880 (wie Anm. 33) S. 153 f.; vgl. dagegen K. S. Bader 1940 (wie Anm. 26) S. 69 und 85 f., der eine Umsiedlung der Bewohner zunächst nach Bachzimmern, dann, nach dessen Aufgabe, nach Immendingen annimmt.

¹¹⁸ Franz Götz, Festschrift zur 1200-Jahrfeier der beiden Gemeinden Oberbaldingen und Unterbaldingen im Landkreis Donaueschingen. Schr. d. Landkreises Donaueschingen 38, Radolfzell 1970. S. 13 ff.

¹¹⁹ FUB V, 21.

¹²⁰ FUB V, 358.



Karte 11



Abb. 7: Tagelöhnerhäuser-Zeile in Aulfingen, baulich stark verändert

Eine Schuppeose wird 1321 in Unterbaldingen genannt.¹²¹ Am besten lässt sich die Entwicklung Unterbaldingens anhand der grundherrlichen Rechte des Klosters Amtenhausen verfolgen, das hier schon früh, wenn auch nicht allein, reich begütert war.¹²² Für 1327 werden sechs Lehenseinheiten verzeichnet (drei Güter, ein Gut mit besonderem Haus und Bünde, ein weiteres Haus), zu denen noch drei weitere hinzukommen, darunter zwei "Höfe", 1329 sind es elf Güter. Außer den 16 Zinspflichtigen werden 1398 vier wüstliegende Güter genannt, ferner hat ein Zinser zusätzlich zwei, ein anderer ein weiteres Gut inne. Dazu kommen mehrere einzeln verliehene Grundstücke. Das Kloster muss also zuvor wenigstens sieben weitere Zinser gehabt haben, die es 1398 nicht mehr gab. Nach der unterschiedlichen Höhe der Abgaben, meist mehrere Malter oder Scheffel Dinkel und Hafer, müssen die Besitzgrößen sehr verschieden groß gewesen sein, einige Kleingüter (hoffrait, hoffstatt, guetli) zinsen nur ein bis zwei Malter oder Scheffel.

¹²¹ FUB II, 112.

¹²² K. S. Bader 1940 (wie Anm. 26) S. 81 f. u. 107 ff.; FUB V, 332 (Zinsrodel des Klosters Amtenhausen) und FUB VI, 99, 3 (Zinsrodel von 1398), S. 160 f.



Abb. 8: Einstockiges Taglöhnerhaus am Ortsrand von Pfhren

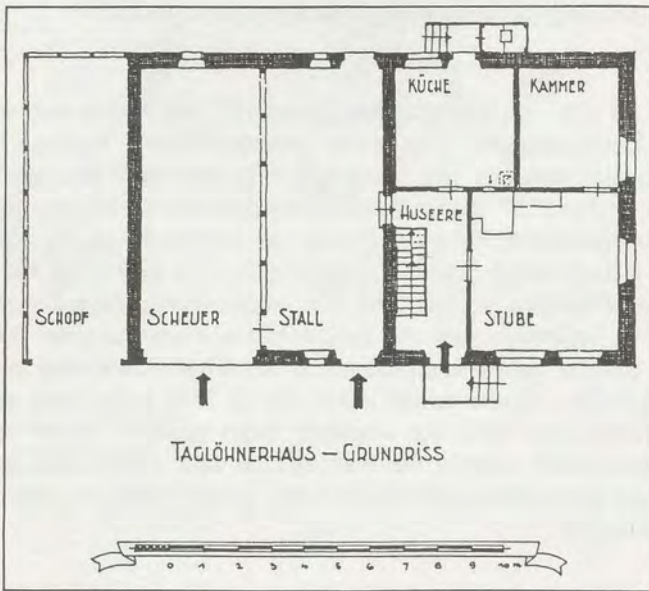


Abb. 9: Grundriss eines Taglöhnerhauses dieses Typs
(aus E. Elsässer, 1938, S. 183)

Die 1398 nicht besetzten Stellen sind wohl nur zum Teil wieder für sich verliehen worden, 1468 bewirtschaften nur zwölf Zinser 17 Güter, ein Gut scheint aufgeteilt worden zu sein, 1487 werden wieder 17, 1508 dann 16 Güter genannt. Insgesamt geht K. S. Bader von einer hohen Konstanz des Klosterbesitzes und auch der einzelnen Gütereinheiten aus.¹²³ Gewisse Besitzstandsveränderungen waren aber durch die einzeln verliehenen Grundstücke sowie durch frei eigene Grundstücke der Leheninhaber möglich.¹²⁴

Vereinzelt waren auch noch andere Grundherrschaften in Unterbaldingen begütert. So wird z.B. 1408 ein Fronhof genannt, dessen Lage allerdings nicht mehr bekannt ist.¹²⁵ Bei der fürstenbergischen Teilung von 1455 gab es in Unterbaldingen 14 Herdstätten.¹²⁶ Die starken Veränderungen im 14. und 15. Jh. haben sich bestimmt auch auf das Siedlungsbild ausgewirkt. Nach dem fürstenbergischen Urbar von 1484 waren damals 18 Herdstätten besetzt.¹²⁷ Dazu gehörten sicher die zwölf Bauernstellen, die 1787 halbkreisförmig um die "Allmendt im Dorff" angeordnet sind, sowie einige Stümpler- und Tagelöhnerstellen, die sich daran anschließen (s. Karte 11). Die Tagelöhnerzeile im Norden und die Stümpler- und Tagelöhnerhäuser im Süden stammen ziemlich sicher aus dem 16. und aus dem 18. Jh. Als 1680 in Unterbaldingen 198 Einwohner gezählt wurden, war das Dorf nach dem Dreißigjährigen Krieg wohl noch nicht wieder voll besetzt, 1713 wurden 39 behaute und drei unbehaute Familien gezählt, 1714 waren es 40 Haushaltungen. Neben den Bauern und Halbbauern (ohne Zahlenangabe) gab es 1738 noch 32 Tagelöhner und Handfroner, fünf waren von der Fron befreit, und fünf "Hintersassen hatten kein eigenes Haus."¹²⁸ Beim Vergleich der Zählung von 1781: 14 ganze Bauern, ein halber, 27 Stümpler, zwölf Tagelöhner, ein "Lehenträger" (s. Karte 5), 343 Einwohner in 55 Familien, mit den Zahlen, die sich aus dem Urbar von 1787 ergeben: 13 Bauern (ohne Pfarrhof), neun Stümpler, 18 Tagelöhner, 14 Handwerker und andere Berufe, ein "Halbbürger", zeigt sich, dass die Gesamtzahl gleich geblieben ist, nur die Zuordnung hat sich geändert (s. Karte 11). Von den einzelnen

¹²³ K. S. Bader 1940 (wie Anm. 26) S. 107 ff.

¹²⁴ Auch sie können auf Wüstungsvorgänge zurückgehen. S. FUB V, 358, 1: 1350 erwirbt ein Baldinger Bauer Äcker "für frei ledig eigen um 15 Pfund alter Brisger", u. a. in Sebenhusen und uf Hofstetten.

¹²⁵ FUB VI, 89,2 und 96. Vgl. FUB VI, 197 von 1463; FUB VII, 181 von 1496 und 1504.

¹²⁶ FUB III, 430.

¹²⁷ FUB VII, 103, S. 192.

¹²⁸ Alle Zahlen nach Listen aus dem Bestand Populationstabellen im FFA Donaueschingen.

Bauern wurden 1787 zwischen 171 und 83 Jauchert bewirtschaftet, von den Stümplern zwischen 59 und 23 Jauchert. Die Handwerker und Tagelöhner bewirtschafteten bis zu 20 Jauchert, 15 von ihnen waren außer ihrem Hausgrundstück ohne weiteren Grundbesitz. Zu den 14 außerlandwirtschaftlich Berufstätigen zählten drei Schuster, zwei Schneider, zwei Wagner und je ein Küfer, Maurer, Schmied, Schreiner, Schulmeister und Mesner und ein Strumpfstricker, der das Haus mit einem Schuster teilte. Bis 1870 erhöhte sich die Einwohnerzahl auf 508, die nach einem zeitweisen Rückgang (1939: 405), 1961 mit 494 Einwohnern fast wieder erreicht wurde. Vor der Eingemeindung nach Bad Dürrenheim hatte Unterbaldingen 481 Einwohner (1970).

Weigheim

Dass auch in nichtfürstenbergischen Orten die Verhältnisse kaum anders waren als sonst in der fürstenbergischen Baar, kann das Beispiel des einst dem Niedergericht und damit der Ortsherrschaft der Villingener Johanniter unterstehenden Dorfes Weigheim zeigen, das Hochgericht war fürstenbergisch. Für dieses Dorf liegt die von Manfred Reinartz herausgegebene Edition örtlich relevanter Quellen für 1281 bis 1792 vor,¹²⁹ die es ermöglicht, die grundherrschaftlichen Verhältnisse und die einzelnen Lehengüter ziemlich lückenlos bis ins 15./16., vereinzelt bis ins 14. Jh. zurückzuerfolgen. Da die Hausnummern im Lagerbuch von 1792 mit denen der Urnummernkarte der württembergischen Flurkarte von 1839¹³⁰ weitgehend übereinstimmen, ist eine Lokalisierung möglich, auch wenn sich die Grundrisse in der Zwischenzeit etwas verändert haben dürften. Anstelle der Sozialkategorien, die sich nicht direkt erfassen lassen, wurden hier die Feuerversicherungsanschlüsse von 1792 kartiert, wobei sich ein den fürstenbergischen Orten entsprechendes Bild der Sozialtopographie ergibt (s. Karte 12).

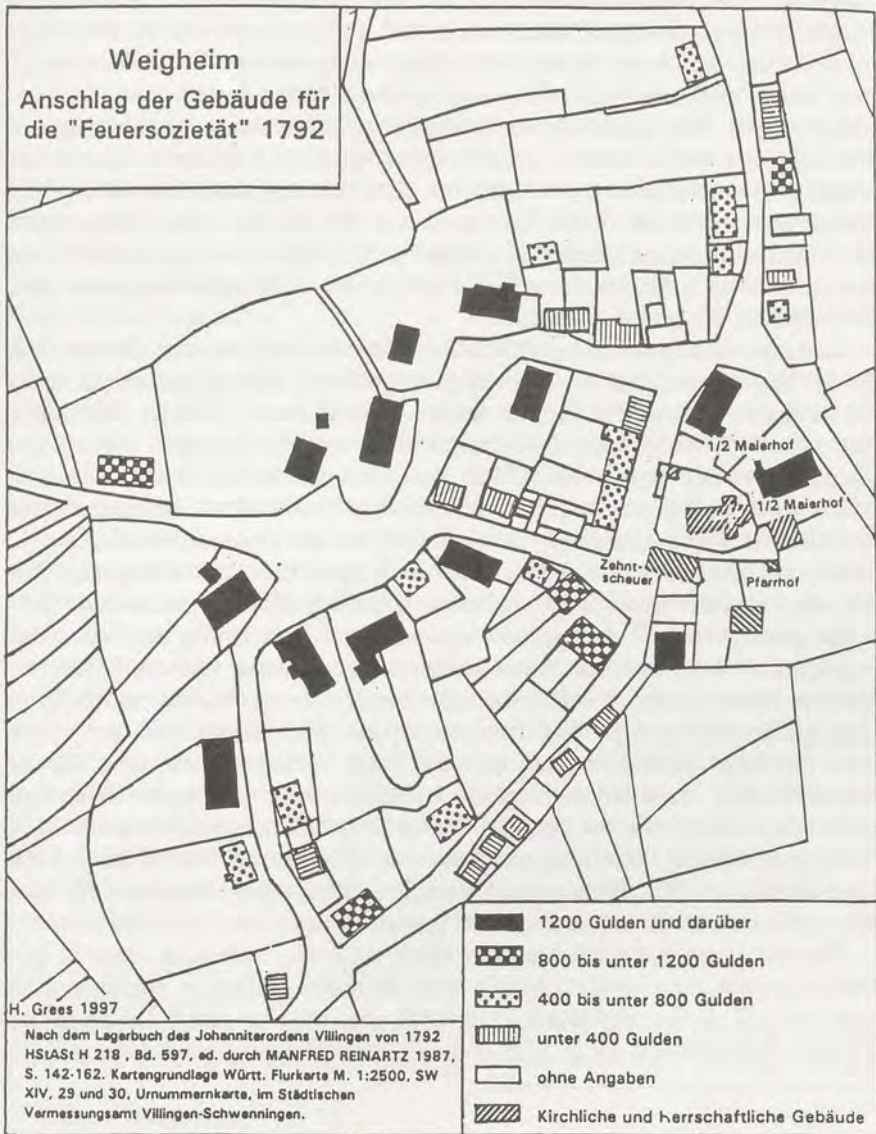
Eine Keimzelle des Dorfes, dessen Name bereits 763 und 797 in Urkunden des Klosters St. Gallen erscheint, ist sicher der Bereich um die 1275 genannte Kirche (St. Otmar), deren Gründung wohl im Zusammenhang mit dem Kloster erfolgte.¹³¹ Hier liegt der stattliche Pfarrhof, der möglicherweise den Platz einer ehemaligen Burg einnimmt,¹³² ferner der zweigeteilte Maierhof, der 1315 mit

¹²⁹ Manfred Reinartz (Hrsg.), *Lehngüter in Weigheim 1281-1792*. Veröff.a.Archiv und Chronik der Stadt Villingen-Schwenningen. Villingen-Schwenningen 1987 (Reinartz Weigheim).

¹³⁰ Städtisches Vermessungsamt Villingen-Schwenningen. Die Flurkarten sind in Reinartz Weigheim verkleinert reproduziert.

¹³¹ G. Tumbült 1941 (wie Anm. 14) S. 69.

¹³² Beschreibung des Oberamts Tuttlingen, hrsg. v. d. Königl. statist.-topogr. Bureau. Stuttgart 1879. S. 483 (OAB Tuttlingen).



Karte 12

dem Kirchensatz an die Johanniterkommende Villingen kam.¹³³ Besondere Vorrechte des Maierhofs sind nicht überliefert, doch weisen "Brühl" und "Breite" auf eine einstige Villikation hin. Relativ häufig ist einer der Maierhofinhaber Dorfvogt. Auch der Widumhof dürfte seinen Platz bei der Kirche gehabt haben, vielleicht an der Stelle der späteren Zehntscheuer, denn 1553 gehört dazu eine "Hofstat lidt an der kirchhoffinur". Damals ist das Widumgut in drei Teile geteilt, die offenbar von drei Bauern zusätzlich zu ihrem eigenen Lehengut mitbewirtschaftet werden, mit der Verpflichtung, dass einer für die Gemeinde den Hagen, einer den Eber und einer den Widder halten muss. Einen der Widumgutteile mit einem "Hofraitele" ... "lidt by des Kirchhern Huß", hat einer der Maierhofbauern inne.¹³⁴ Im Urbar von 1792 sind wenigstens acht Teilhaber am Widumgut verzeichnet.

Eine zweite Keimzelle des Dorfes ist offenbar die platzartige Erweiterung der Dorfstraße, um die sich die meisten der größeren Höfe gruppieren, u.a. der des Heilig-Geist-Spitals Villingen sowie zweier weiterer Villingener Stiftungen, ferner die Höfe der Villingener Johanniter und der örtlichen Heiligen- (=Kirchen-)pflege. Man muss freilich von starken Veränderungen des Siedlungsbildes ausgehen, denn obwohl im Dorf, wie sich seit dem 15. Jh. durch Besitznachfolge und Gutsübergaben nachweisen lässt, generell die geschlossene Vererbung galt, kam es doch häufig zu Teilungen. Außer beim Maierhof und Widumgut ist dies z.B. der Fall beim Hof des Spitals Rottweil, für den 1792 insgesamt acht Teilhaber genannt sind.¹³⁵ Andererseits kam es auch relativ häufig zu Zusammenlegungen, so dass dann von einem Bauern mehrere, meist kleinere Lehen zusammen bewirtschaftet wurden, die sogar verschiedenen Grundherren gehören konnten. So werden z.B. 1592 durch eine Witwe ihre sechs Lehen, von denen zwei der Johanniterkommende, eines der Stadt Villingen, eines dem Kloster Rottenmünster, eines einem "Junker" und eines der örtlichen Kirchenpflege gehörte, sowie ihre eigenen Grundstücke und ihre Fahrhabe kaufweise um 1800 Gulden an ihre drei Söhne übergeben, die vier verheirateten Töchter werden mit Geld abgefunden.¹³⁶ Offenbar wurden solche Lehenkombinationen bei der Vererbung an mehrere Kinder auch wieder getrennt.

Für die Frage der Siedlungsentwicklung ist auch interessant, dass in den Güterverzeichnissen ziemlich häufig nicht überbaute Hofstätten erscheinen. So gehörten z.B. je drei Hofstätten 1520, 1609 und 1673 zu einem Lehengut des Klosters Amtenhausen sowie 1719 und 1792 zum Hof des Spitals Villingen.¹³⁷

¹³³ Wie Anm. 131.

¹³⁴ Reinartz Weigheim S. 34.

¹³⁵ Reinartz Weigheim S. 142 ff.

¹³⁶ Reinartz Weigheim S. 51 ff.

¹³⁷ Reinartz Weigheim S. 27, 84 f., 101 ff., 128, 158 f.

Es dürfte sich dabei im allgemeinen um Hausgrundstücke handeln, deren Haus in einer Zeit rückläufiger Nachfrage aufgegeben wurde, so wohl schon im 14./15. Jh., zu Anfang des 17. Jh. "sterbender Läufe halber"¹³⁸ und im Dreißigjährigen Krieg. Sie wurden dann später als Garten oder Wiese genutzt und wurden relativ häufig vertauscht oder verkauft, auch als "frei eigen". Zum Teil wurden sie auch wieder überbaut, denn die Ausweisung ganz neuer Hausgrundstücke war nicht ohne weiteres möglich. So wird z.B. 1613 gerügt, dass der Inhaber des Rottweiler Spitalhofs früher für zwei seiner Söhne "jedem ein Hofstatt, darauff sie albereit heuser gebawen, zugestellt und übergeben" habe, wodurch er eigentlich sein "lehen verwirckht hette". Die neuen Häuser werden aber dann nur mit einem Zins belegt. Es steht jedoch schon 1613 auf der einen Hofstatt kein Haus mehr.¹³⁹

Dass auch andere Grundstücke, Häuser, Teile von Lehengütern oder ganze Lehen durch Kauf in das freie Eigentum von Bauern übergingen, kam immer wieder vor, z.B. 1599 eine Hofstatt, mehrere Äcker und eine Wiese um 280 Gulden oder 1609 ein Villingener Spitallehen.¹⁴⁰ Ein Villingener Bürger verkauft 1565 seinen eigenen Hof und sein Holz um 800 Gulden an drei Weigheimer Bauern, darunter der Inhaber einer Maierhofhälfte, der damals Dorfvogt war.¹⁴¹ Und 1792 erscheint sogar ein Weigheimer Bauer als Eigentümer eines kleineren Lehengutes, das an einen anderen Bauern verliehen ist.¹⁴² Im allgemeinen bildeten aber die frei eigenen Grundstücke, die auch bei der Gutsübergabe an den Nachfolger meist gesondert behandelt wurden, nur einen verhältnismäßig kleinen Teil der von den Leheninhabern bewirtschafteten Fläche.

Übrigens war auch die Gemeinde gelegentlich an solchen Besitzstandsveränderungen beteiligt. So verpfändete sie 1482 ihre Allmende gegen ein Darlehen von 96 Gulden einer Villingener Bürgerin, um "angesehen ains gemainen landspresten" großer Hungersnot zuvorzukommen,¹⁴³ und 1508 entlehnte sie 100 Gulden vom Armenspital Villingen zum Kirchbau gegen Zins aus den Kirchgütern und dem Zehnten, den sie vom Kloster St. Gallen gekauft hatte.¹⁴⁴ Nach dem Lagerbuch der Gemeinde von 1545 hat sie vom Kloster Rottenmünster als freies Eigentum eine Hofstatt, ein Haus und "hoffgeseß", ein

¹³⁸ Reinartz Weigheim S. 72.

¹³⁹ Reinartz Weigheim S. 88. Gelegentlich geht der Zins für eine Hofstatt, die neu überbaut wurde, auch an den Leheninhaber, aus dessen Lehen das Grundstück stammt. S. 33.

¹⁴⁰ Reinartz Weigheim S. 58 f., 72.

¹⁴¹ Reinartz Weigheim S. 43.

¹⁴² Reinartz Weigheim S. 154 f.

¹⁴³ Reinartz Weigheim S. 23.

¹⁴⁴ OAB Tuttligen S. 489.

weiteres hoffgeseß und einen Garten gekauft,¹⁴⁵ 1549 verkauft sie eine Hofstatt und 1556 ein Stück Feld und Allmende an einen Bauern in Schura.¹⁴⁶ Von 1659 bis 1664 hat sie ein Erblehen des Klosters Amtenhausen inne, bis es wieder an einen Weigheimer Bauern verliehen wird.¹⁴⁷

Im Zusammenhang u.a. mit der Abfindung der weichenden Erben kommt es nicht gerade selten zu einer starken Verschuldung oder gar zur Vergantung (Konkurs) eines Lehengutes. So müssen z.B. 1591 die zwei Söhne des Inhabers eines Doppellehens (Spital und Sondersiechen zu Villingen) mit zwei Häusern bei dessen Übernahme um 2050 Gulden eine Schuldenlast von 1950 Gulden mit übernehmen,¹⁴⁸ und 1712 wird der Villingener Spitalhof vergantet.¹⁴⁹ In solchen Fällen bleibt aber der Besitzstand eines Lehengutes meist weitgehend erhalten.

Aus all den angeführten mannigfaltigen Veränderungen wird verständlich, dass die kleineren Anwesen in der Dorfmitte ein ziemlich buntes Bild bieten. Meist sind es traufständige Kleinbauern-, Handwerker- und Tagelöhnerhäuser, die Wohn- und Wirtschaftsteile unter einem Dach vereinigen. Bei den größeren Bauernhäusern gibt es außer Einhäusern auch stattliche mehrteilige Gehöfte, wie sie zum Teil auch die älteren Quellen beschreiben (Haus, Hof, Scheuer, Garten ...).¹⁵⁰ Die kleinen Anwesen im Norden und Süden des Dorfes, zum Teil in Zeilen entlang der Straße, allem Anschein nach mit Hausgrundstücken auf ehemaligen breiten Allmend- und Viehtriebwegen, sind sicher jüngerer Entstehung. Sie stammen wohl erst aus dem 16. und 18. Jh. Die meisten, vor allem die an der Straße aufgereihten, gehören ihren Besitzern als Eigentum, wobei sie die Grundstücke von der Gemeinde erworben haben dürften. Vereinzelt kamen hier sogar Hausteilungen vor.

Nach dem Lagerbuch von 1790 gab es damals 48 Haushaltungen in Weigheim.¹⁵¹ Durch Hofteilungen und -zerschlagungen, die durch die Grundentlastung möglich wurden, nachdem das Dorf 1805 württembergisch geworden war, was z.B. die Nachträge im Lagerbuch von 1792 zeigen, wie auch durch die Siedlungserweiterungen vor allem im Norden des Dorfes nahm die Einwohnerzahl in der ersten Hälfte des 19. Jh. deutlich zu, von 403 im Jahr 1821 auf 466 im Jahr 1834. Eine erneute starke Zunahme war im 20. Jh. zu verzeichnen von

¹⁴⁵ Reinartz Weigheim S. 29.

¹⁴⁶ Reinartz Weigheim S. 30, 41.

¹⁴⁷ Reinartz Weigheim S. 93, 99.

¹⁴⁸ Reinartz Weigheim S. 46 ff.

¹⁴⁹ Reinartz Weigheim S. 113 f.

¹⁵⁰ Z.B. Reinartz Weigheim S. 49 (1591) oder S. 115 (1714). Im fürstenbergischen Urbar von 1464 wird für Hondingen ein Hof aufgeführt, "darin gehörend zwo schüren und die hofraitin...", FUB VII, 103, 1.

¹⁵¹ Reinartz Weigheim S. 136.

472 (1900) auf 532 (1939) und vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg von 564 (1950) auf 670 (1961) und auf 1039 (1970) bis zur Eingemeindung nach Villingen-Schwenningen.

Abschließend sollen noch zwei Beispiele kleingeblicher Orte vorgestellt werden, in denen sich keine Spuren eines Maierhofes feststellen lassen und wo sich wegen der geringen Größe ihrer Gemarkung und dem Fehlen entsprechender Erwerbsmöglichkeiten nur verhältnismäßig wenige Tagelöhner angesiedelt haben:

Heidenhofen

Bereits 759/60 erstmals genannt, war Heidenhofen ein früher kirchlicher Mittelpunkt auch für die Nachbarorte Aasen und Biesingen, wohl schon 857, als königlicher Besitz, zwei Huben, die zur Kirche gehörten, an das Kloster Reichenau kam, wie später vermutlich der ganze Ort.¹⁵² Von den Nachbesitzern, den Herren von Sunthausen, gelangte der Kirchensatz 1463 an das Kloster Alpirsbach, das "Dörflein" 1477 an Fürstenberg.¹⁵³ Ein ehemals sehr großer Hof scheint nicht nur früh mehreren Grundherrschaften gehört zu haben, so 1359, sondern auch in mehrere bäuerliche Lehen aufgeteilt worden zu sein.¹⁵⁴ Welche der Lehengüter geistlicher und weltlicher Grundherren, die im 14. und 15. Jh. genannt werden, daraus hervorgingen, lässt sich nicht mehr feststellen.¹⁵⁵ Einer der stattlichsten Höfe war der Pfarrhof neben der Kirche. Das Kloster Amtenhausen z.B. hatte 1329 und 1398 vier Zinsleute in Heidenhofen. Einer von ihnen bewirtschaftete den einen Teil eines kleineren Gutes und zwei Wiesen, die "uf Veltzimern" lagen, in der Flur einer in der Nähe abgegangenen Siedlung, ein zweiter bewirtschaftete den anderen Teil. Ein weiteres Gut war ebenfalls unter zweien aufgeteilt, von denen einer noch eine besondere Hofstatt innehatte.¹⁵⁶ Von einer der drei Hofstätten, die im fürstenbergischen Urbar von 1488 aufgeführt sind, heißt es, da das "Ziegelhus uff stat", das vielleicht zu dem früheren großen Hof gehörte.¹⁵⁷ Die ältere Siedlungsentwicklung des Dörfleins, dessen Häuser sich an den bei der Kirche zusammenlaufenden Straßen und Wegen aufreihen (s. Karte 13), bleibt ziemlich unklar.

¹⁵² G. Tumbült 1941 (wie Anm. 14) S. 18. FUB V, 21 u. 39. Hermann Frey, Heidenhofen. Eine kleine Heimatkunde. Freiburg 1968, bes. S. 42 ff.

¹⁵³ FUB III, 647.

¹⁵⁴ FUB V, 250, 1-5.

¹⁵⁵ Vgl. FUB VI, 197, 1-5; FUB II, 61; FUB VI, 29, S. 58.

¹⁵⁶ FUB V, 332, S. 309; FUB VI, 99, S. 163. - K. S. Bader 1940 (wie Anm. 26) S. 78. Zu Feldzimmern s. auch H. Frey 1968 (wie Anm. 152) S. 66 f.

¹⁵⁷ FUB VII, 127.



Karte 13

Im Urbar von 1585, das vermutlich eine Vorlage von 1480 fortschreibt, werden sechs Lehengüter genannt, von denen zwei dem Landesherrn und je eines der Pfarrei Sunthausen, dem Spital Villingen, einem dortigen Bürger und dem Kloster Amtenhausen gehörten. Außer den sieben Bauern, die Vieh hielten, gab es damals schon acht Tagelöhner und Bettler. Die Türkensteuerlisten von 1614/16 führen 20 Steuerpflichtige auf. Nach dem Dreißigjährigen Krieg, als das Dorf wohl noch nicht wieder voll besetzt war, wohnten 79 Menschen in zwölf Familien in Heidenhofen, darunter je ein Gastwirt, Ölmüller, Seiler, Schmied und Schneider als Gewerbetreibende.¹⁵⁸ Für 1738 werden vier Bauern, drei Zweirössler, zwei Einrössler, vier Tagelöhner ohne Ross und ein in Miete (oder im Ausgeding?) wohnender Hintersasse, zusammen also 14 Familien oder Haushalte genannt.¹⁵⁹ Bis 1781 hatte sich daran wenig geändert, hauptsächlich wohl nur die Zuordnung: vier Bauern, ein Halbbauer, drei Stümpler, sechs Tagelöhner, ein Hintersasse, insgesamt 103 Einwohner in 15 Familien (s. Karte 5).¹⁶⁰ Bis 1850 stieg die Einwohnerzahl lediglich auf 110, 1871 waren es 186, 1900: 167, 1939: 169, 1961 bereits 197 und 1970, vor der Eingemeindung nach Donaueschingen, 206 Einwohner, also immerhin doppelt so viele wie im ausgehenden 18. Jh.

Hintschingen

Für F. Metz ist der Ort eines der alemannischen "Urdörfer", die "mehr dem Bild eines größeren Weilers als eines Dorfes" entsprechen. Hier könne man noch "deutlich die wenigen alten Höfe erkennen, neben denen später Häuser von nachgeborenen Söhnen und Tagelöhnern" stehen.¹⁶¹ Dies trifft im großen ganzen sicher zu, auch wenn der Ort erst 1312 zum erstenmal genannt wird.¹⁶² Für das hohe Alter spricht auch ein alemannisches Reihengräberfeld zwischen dem Dorf und der Donau mit Hinweisen auf eine dort bestattete wohlhabende christliche Familie.¹⁶³ Darüber, wie sich der früher wohl blumbergische, später warthenberg-fürstenbergische Ort im einzelnen entwickelte, lässt sich nur wenig sagen. Sicher gehören die größeren Höfe zum älteren Siedlungsbestand.

¹⁵⁸ H. Frey 1968 (wie Anm. 152) S. 30, 34; Zu den Auseinandersetzungen zwischen Bauern und Tagelöhnern um Weiderechte S. 40 f.

¹⁵⁹ Nach Listen aus dem Bestand Populationstabellen im FFA Donaueschingen.

¹⁶⁰ S. auch H. Frey 1968 (wie Anm. 152) S. 42 ff., der nach dem Urbar von 1782 eine Einwohnerzahl von 121 Personen in 18 Haushalten nennt, an Gewerben eine Schmiede und eine Gastwirtschaft.

¹⁶¹ Metz 1938 (wie Anm. 4) S. 81; vgl. K. S. Bader 1957 (wie Anm. 5) S. 32 f. Anm. 2.

¹⁶² FUB V, 332.

¹⁶³ Rainer Christlein, Die Alamannen. Stuttgart u. Aalen 1978, Nr. 192, S. 152, T. 88.



Karte 14

In einem Fall könnte die Parzellierung der Hofgrundstücke auf eine Teilung hinweisen, bei anderen wurde eine Kleinstelle angefügt, wohl für einen weichen Erben. Die Mehrzahl der übrigen Stümpfer-, Handwerker- und Tagelöhnerstellen ist, etwas abgerückt, hauptsächlich auf Allmendland und auf Grundstückszwickeln entstanden, wie eine der frühen fürstenbergischen Bannkarten von 1736 zeigt (s. Karte 14). Bei den kleinsten regelmäßig aufgereihten und wohl auch jüngsten könnte man an einen Zusammenhang mit dem Eisen-gewerbe in der näheren Umgebung denken. Als "Dorf" wird Hintschingen 1469 bezeichnet.¹⁶⁴

Das Kloster Amtenhausen besaß schon zu Anfang des 14. Jh. ein Gut. Die Entwicklung seines Grundbesitzes könnte zum Teil auch die Siedlungsentwicklung widerspiegeln. Um 1400 verfügte es bereits über mehrere Güter, für 1468, 1487 und 1508 sind fünf bis sechs Zinspflichtige verzeichnet.¹⁶⁵ Daneben waren noch andere Grundherren in Hintschingen begütert, so außer Fürstenberg z.B. das Kloster St. Wolfgang in Engen. Es gab 1725 insgesamt 19 Hausbesitzer, zwei Häuser waren mit je zwei Haushaltungen belegt.¹⁶⁶ Nach dem Urbar von 1753 bewirtschafteten fünf ganze Bauern beachtliche Flächen, zwischen 412 und 216 Jauchert (ca. 100 bis 50 ha), ein Viertelsbauer 36 Jauchert, neun Stümpfer, Handwerker und Tagelöhner zwischen 29 (Wirt) und 1 Jauchert. Weitere neun besaßen nur Haus und Garten "von der Gemeind", zwei von ihnen zinsen für ihr Grundstück je in einen der Höfe.¹⁶⁷ Daran hat sich dann im 18. Jh. wenig mehr geändert. Für 1778 werden außerdem noch sieben Dienstknechte genannt (sicher ohne eigenen Haushalt), bei den Kleinstellen werden neun Tagelöhner und acht Handwerker unterschieden,¹⁶⁸ für 1781 werden insgesamt 130 Einwohner gezählt (s. Karte 5). Bis 1885 war die Einwohnerzahl auf 187 angewachsen (davon 171 im Dorf, 14 bei der Bahnstation; 38 Wohnhäuser, 37 Haushalte).¹⁶⁹ Auf dieser Höhe hielt sie sich bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs (1939: 186), nach dem Krieg wuchs die Einwohnerzahl bis zur Eingemeindung nach Immendingen auf 230 an (1970).

¹⁶⁴ FUB III, 563. Im fürstenbergischen Teilungsvertrag von 1455 werden für Hintschingen, Kirchen und Zimmern zusammen 31 besetzte "Herdstätten" genannt. FUB III, 430.

¹⁶⁵ K. S. Bader 1940 (wie Anm. 26) S. 67.

¹⁶⁶ Nach Listen aus dem Bestand Populationstabellen im FFA Donaueschingen.

¹⁶⁷ Herbert Keller, Hintschingen - alte Siedlung an der Donau, Immendingen 1992. S. 37-41.

¹⁶⁸ Wie Anm. 166.

¹⁶⁹ Das Großherzogtum Baden. Karlsruhe 1885. S. 851.

Zusammenfassung

Über das, was die schriftlichen Quellen, die überlieferten Namen und die Wüstungsforschung erschließen lassen, kann die Analyse der historischen Sozialstruktur auf der Baar und die Rekonstruktion der Sozialtopographie einiger Beispieldörfer hinausführen. In Verbindung mit der allgemeinen Bevölkerungsentwicklung und der zunehmenden sozialen Differenzierung (Bauer, Halbbauer, Stümpler, Handwerker und Tagelöhner) und Verbreiterung der Basis der sozialen Pyramide lässt sie frühe Kernbereiche mit Überresten der alten Villikationsverfassung von jüngeren Siedlungserweiterungen unterscheiden. Damit erlaubt sie einen Einblick in die innere Struktur der Haufendörfer auf der Baar. Die selektive Entwicklung der Dörfer und ihr jeweiliges individuelles Gepräge lassen einen Zusammenhang erkennen mit gewissen überörtlichen Funktionen, mit der unterschiedlichen Größe und Zusammensetzung der Gemarkungen, unter anderem durch die Übernahme von Wüstungsfluranteilen, sowie mit gewerblichen Möglichkeiten.